

Die Bedeutung der Herrnhuter für die Entwicklung eines fortschreitenden Bildungsniveaus und die Herausbildung einer eigenen Identität der indigenen Bevölkerung Est- und Livlands

von Guntram Philipp

Das von mir gewählte Thema gibt weniger Antworten, als offene Fragen, die mir aus Mangel an lettischer und estnischer Literatur bei der Ausarbeitung dieses Referates deutlich geworden sind. Ich möchte deshalb vor allem diese offenen Fragen ansprechen, in der Hoffnung, von den lettischen Kollegen aufschlussreiche Antworten zu erhalten. Die Möglichkeit, zu aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen scheint mir vor allem durch die Tatsache gegeben, dass – im Gegensatz zu Estland – nur der nördliche Teil des von den Letten bewohnten Gebietes von der Herrnhuter Bewegung erfasst wurde. Mehrfache Versuche, auch in Kurland Fuß zu fassen, schlugen fehl. Eine vergleichende Analyse der Entwicklung zwischen diesen und den übrigen Kirchspielen dürfte zuverlässigere Daten bieten. Dass zwischen Nordlivland und dem südlichen Landesteil eine durchaus unterschiedliche Entwicklung auf ökonomischem Gebiet stattgefunden hat (z.B. bei der Erwerbung des Eigentums an Bauernhöfen in der 2. H. des 19. Jahrhunderts¹), ist unbestritten. Die Vermutung, dass sich auch intellektuelle und kulturelle Unterschiede nachweisen lassen, ist daher nicht unbegründet. Hier scheint mir ein wesentlicher Ansatzpunkt zu liegen, den spezifischen Einfluss der Herrnhuter genauer und zuverlässiger zu erfassen. Die Angaben über die Zahl der Bethäuser und Mitglieder der Herrnhuter in den von Letten bewohnten Bezirken Neuwelke, Birkau und Lindheim zu Beginn des 19. Jahrhunderts habe ich bereits 1974 in meiner Dissertation veröffentlicht.² Ich könnte mir denken, dass sie für eine vergleichende

¹ Ich berufe mich hierbei auf das posthum erschienene Werk des von mir sehr geschätzten Agrar- und Kulturhistorikers Juhan Kahk, Bauer und Baron im Baltikum. Versuch einer historisch-phänomenologischen Studie zum Thema Gutsherrschaft in den Ostseeprovinzen, Tallinn 1999, S. 168.

² Guntram Philipp, Die Wirksamkeit der Herrnhuter Brüdergemeine unter den Esten und Letten zur Zeit der Bauernbefreiung (Vom Ausgang des 18. bis über die Mitte des 19. Jhs.), (= Forschungen zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 5), Köln, Wien 1974. Vgl. auch die statistischen Angaben bei Gvido Straube, *Latvijas brālības draudžu diarijs (jaunakais noraksts) jeb Hernhutiesu brālības draudžu vesture Latvija*, Riga 2000, S. 288–317. Im Historischen Archiv in Dorpat/Tartu befinden sich mehrere Verzeichnisse; so z.B. Verzeichnis der in den Ostseegouvernements vorhandenen Bethäuser und ihrer Diakone, 23. Juni 1841 (Archivaal Ajalooarchiv EAA.1279.3.7); Zahl der Bethäuser der Brüdergemeine u. der Anhänger 1834–1846 (EAA.1187.2.1555); in den Oeselschen

Untersuchung eine ganz brauchbare Grundlage bieten.³ Es ist mir nach den auf Herrnhuter Quellen beruhenden Kenntnisse nur möglich, einige Ansatzpunkte zu nennen, die vielleicht neue, aussagekräftige Fakten ans Licht bringen könnten.

Der Ausgangspunkt meiner Fragestellung soll der Befehl des Generalgouvernements und Konsistoriums an alle evangelischen Pfarrer vom 12. November 1742⁴ sein, mit dem bei dem Auftreten und der beunruhigenden Ausbreitung der Herrnhuter im Baltikum eine umfangreiche, flächendeckende Untersuchung⁵ eingeleitet wurde, da – ich zitiere aus dem Gouvernements Decretum – „Verschiedene auch dem *Statui Politico* [Hervorh. G.P.] schädliche Demarches in dem Kirchenwesen hieselbst passiret seyn.“⁶ Die in allen Kirchspielen nach einem gleichen Schema durchgeführten Befragungen und Verhöre widerspiegeln die Befürchtungen und Ängste der um ihre Vorherrschaft besorgten weltlichen und kirchlichen Machthaber. Ihnen ging es darum, mit allen Mitteln den status quo zu bewahren und die Esten und Letten in ihrer Abhängigkeit und Bevormundung zu erhalten. In dem Decret heißt es: „10.) daß man seiner unterthänigsten Schuldigkeit nach bey aller Gelegenheit von der Obrigkeit u. deren Rechten in Kirchen Sachen Ehrerbietig u. moderate rede, u. Oberigkeitl. Ämpter u. Anstalten sehr menagire.⁷ 12.) daß überhaupt nichts wieder[!] die Kirchen

Kirchspielen bestehende Bethäuser 1847 (EAA.1192.2.536); Bethäuser der Brüdergemeinde 1886–1916., EAA.1187.2.1553.

³ Wobei das Problem darin liegt, dass die brüderischen Bezirke und die Kirchspiele nicht identisch sind.

⁴ Auf dem Landtag 14. Juni bis 5. Juli 1742 beschlossen. Vgl. Haralds Biezais, Anfang und Krisis der Brüdergemeinde im Baltikum, in: *Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien/Moravian Studies*, hrsg. v. M. P. van Buijtenen [u.a.], Utrecht 1975, S. 177–194, hier S. 186; Heinrich Wittram, Die Herrnhuter Bewegung in der Stadt Wolmar/Valmiera im Kontext der geistigen, sozialen und ethnischen Entwicklungen des 18. und 19. Jahrhunderts, in: Ders.: *Einblicke in die baltische Kirchengeschichte. Bewährungsproben in einer Ostseeregion*, (=Dokumente aus Theologie und Kirche 9), Rheinbach 2011, S. 25–55, hier S. 38f. – Im Herrnhuter Jahresbericht vom 31. Dezember 1750 lesen wir: „In Liefland ist eine große Kirchen-Visitation gewesen, wobey dortige Geschw[ister] da in einer Diöces allein bei 400 Arbeiter sind [Hervorh. G.P.] vom Heiland die Gnade gehabt haben, daß man sie nicht remarquirt hat.“ UA, Hs. 53, S. 32ff., hier S. 36.

⁵ Von den Berichten, die von den Pfarrern eingereicht wurden, enthielten 16 feindliche und 19 positive Urteile. Biezais, Anfang (wie Anm. 4), S. 187; Wittram, Bewegung (wie Anm. 4), S. 39.

⁶ UA, R.19.G.a.4.2: Gouvernements Decretum an sämtl. Pastoren, Reval Schloß, d. 12. Nov.: Anno 1742. – Voldemar Ilja, Vennastekoguduse (Herrnhutluse) Ajalugu Eestimä (Pöhja-Eesti) 1730–1743, (Geschichte der Brüdergemeinde (Herrnhutertum) in Estland (Nord-Estland) 1730–1743), Helsinki 1995, S. 270 gibt allerdings 12. Oktober an.

⁷ Dass der von der „Herrenkirche“ eingeforderte Respekt nicht immer gebührend beachtet wurde, wird verständlich, wenn man bedenkt, dass deren Vertreter obrigkeitlich eingesetzt worden waren, die Herrnhuter aber durch das Los göttlich legitimiert waren! Das allein schuf

Ordnung⁸ in dem Kirchenwesen eingeführt, noch etwas so selbigem nicht gemäß toleriert, sondern denen Verordnungen überhaupt genau nachgelebet werde.“ Auf die in diesem Zusammenhang bei den Verhören angesprochenen theologischen Auseinandersetzungen möchte ich nur insoweit eingehen, als sie für meine Fragestellung von einiger Bedeutung sind.

Die Bestimmungen, die darauf abzielten, sich der „Emissarii aus Herrnhuth“ und derer, „die damit verbunden sein“, zu entledigen, waren illusorisch und schlugen fehl. Wie sollte man auch die in der Mehrzahl als schlichte Handwerker ins Land gekommenen Herrnhuter Boten (genannt werden in den Quellen des Unitätsarchivs Herrnhut u.a. der Schuster Justus, der Drechsler Türk, der Sattler Ziegler) als Herrnhuter identifizieren und ihrer habhaft werden?⁹ Die Anzahl der ins Baltikum ausgesandten Boten wurde, wie z.B. die Memorabilien des Herrnhuter Ehe-Chors v. J. 1758 zeigen, auch keinesfalls eingeschränkt.¹⁰ „Insgesamt wirkten in Est- und Livland während kürzerer oder längerer Zeit über 80 Brüder aus Herrnhut“; mehrfach wurden Gesuche um neue Arbeiter gestellt.¹¹ Die Erwartung, dass, wenn man die aus Deutschland eingeschleusten Boten kaltstellen würde, sich die außer Kontrolle geratene Bewegung von allein totlaufen würde, erwies sich als Irrtum. Tatsächlich gab die erzwungene Zurückhaltung der

notwendig bei den Esten und Letten ein unerschütterliches Überlegenheitsgefühl! Vgl. Erich Beyreuther, *Lostheorie und Lospraxis*, in: Ders., *Studien zur Theologie Zinzendorfs*, Neunkirchen-Vluyn 1962, S. 109–139; Hellmut Reichel, *Das Los*, in: Zinzendorf 1977, S. 246–249; Philipp, *Wirksamkeit* (wie Anm. 2), Register S. 465 u. S. 186, Anm. 56; Guntram Philipp, *Integrationsprobleme im 18. Jahrhundert. Ein Türke am Weimarer Hof und bei den Herrnhutern*, in: *Pietismus und Neuzeit* 33 (2007), S. 99–127, hier S. 101, Anm. 9. – Zum Überlegenheitsgefühl im intellektuellen Bereich s.u. S. 32.

⁸ Von den Kanzeln wurden nicht nur die Verordnungen verkündet. Die Kirchenvorsteher – in Estland Oberkirchenvorsteher – konnten verfügen, „Bauern bey der Kirche mit Ruthen [zu] züchtigen“. Der Strafvollzug stand unter der Aufsicht des Pastors, die Exekution verrichtete der Kirchenkerl oder Glockenläuter. Vgl. Philipp, *Wirksamkeit* (wie Anm. 2), S. 69, Anm. 17 u. S. 78; Kakh, Bauer (wie Anm. 1), S. 119f., 154. Der brüderische Landrat Karl Axel Chr. von Bruiningk (1782–1840), beantragte 1842 in einem Kommissionsantrag die größtmögliche Ersetzung der entehrenden Körperstrafe durch ein Bußgeld oder Freiheitsentzug; er konnte damit nicht durchdringen. Erst seit 1860 durfte die Körperstrafe in eine Geldbuße umgewandelt werden. Vgl. Philipp, *Wirksamkeit* (wie Anm. 2), S. 80.

⁹ Der 1732 ins Baltikum gelangte Pastor Johann Christian Quandt (1704–1750), Pietist und Freund der Brüdergemeinde, wandte sich an Herrnhut: „Aus Halle wurden uns in unsere Gemeinden wohl Pastoren geschickt, nicht aber Handwerker als Laienprediger.“ Voldemar Ilja, *Vennastekoguduse (Herrnhutluse) Ajalugu Liivimaal (Geschichte der Brüdergemeinde (Herrnhutertum) in Lönna-Eesti/Südestland) 1729–1750*, Tallinn 2002, S. 276.

¹⁰ UA, GN.B.40, 40 Beilagen, hier Nr. 28. Aus dem 138 Paare umfassenden Ehechor wurden 1758 ausgesandt: 4 nach Liefland, 1 Surinam, 1 Philipps nach St. Thomas und der verheiratete Bruder Henry Frederic Cossart nach Ägypten.

¹¹ Ilja, *Geschichte I* (wie Anm. 6), S. 267. Vgl. Philipp, *Wirksamkeit* (wie Anm. 2), S. 211.

leitenden deutschen Brüder während des sog. ‚stillen Ganges‘¹², in dem die deutschen Brüder sich im Hintergrund halten mussten, der ganzen Bewegung eine eigene Dynamik, die selbst in Herrnhut mit Erstaunen wahrgenommen wurde. Mit der Erteilung des Gnadenmanifestes durch Alexander I. für die Herrnhuter im Russischen Reich 1817 wurde die bis dahin noch geübte Zurückhaltung endgültig aufgegeben. Jetzt konnten sich die Esten und Letten darauf berufen, dass die so ganz und gar von ihrem eigenen Volkstum getragene religiöse Bewegung, ungeachtet des Wohlwollens oder der Ablehnung von Seiten ihrer unmittelbaren geistlichen und weltlichen Herren, unter den persönlichen Schutz und Schirm des allmächtigen Zaren genommen war. Die Herrnhuterbewegung fand eine immer stärkere Resonanz und nahm einen stürmischen Aufschwung.¹³

Die von den Brüdern nach Herrnhuter Vorbild eingerichteten Gemeinschaften mit ihrer strengen hierarchischen Ordnung, (M.F. Buntebarth

¹² War mit dem Regierungsantritt 1762 der Zarin Katharina II. (1729–1796) und deren Einladung an die Herrnhuter zur Ansiedlung im Wolgagebiet (Die Brüdergemeinde Sarepta wurde 1763 gegründet) auch der politische Druck genommen, so blieb es doch – das Los entschied so! – weiterhin beim sogenannten ‚stillen Gang‘; d.h. bei der von den ‚Nationalen‘ selbst getragenen, von den deutschen Geschwistern nur im Hintergrund gesteuerten Bewegung.

¹³ Jürgen Beyer, *Herrnhutische Lebensläufe aus Est- und Livland (ca. 1730–1850)*. Eine Erzähltradition, in: Udo Sträter u.a. (Hrsg.), *Alter Adam und Neue Kreatur. Pietismus und Anthropologie*, (= *Hallesche Forschungen*, 28/1), Tübingen 2009, S. 337–344, hier S. 338 spricht von 15% der Gesamtbevölkerung. – Mit der Absetzung des den Herrnhutern sehr gewogenen Fürsten Alexander N. Golitzin (1773–1844) wendete sich das Blatt erneut. Sowohl der Generalgouverneur Marquis Paulucci (1812–1829) – nach Ernst Benz war dieser „ein regelrechter Pietistenfresser, der als solcher in ganz Rußland gefürchtet“ war –, als auch der Generalgouverneur P.v.d.Pahlen (1813–1845) waren entschiedene Gegner der Brüdergemeinde. Vgl. Marianne Doerfel, Ein Brief des russischen Reichskontrolleurs Balthasar von Campenhausen zur Verteidigung der Brüdergemeinde aus dem Jahre 1823, in: UF 25 (1989), S. 33–49; Dies. (1993), *Aristokratische und demokratische Erziehung im 18. Jhd. Das „Adelpädagogium“ Uhyst/Spree* in: F.-P. Hager/D. Jedan (Hrsg.), *Staat und Erziehung in Aufklärungsphilosophie und Aufklärungszeit*, Bochum 1993, S. 33–41, hier S. 37. Diese Situation nutzte die in ihrer Existenz gefährdete Lutherische Kirche, an ihrer Spitze der aufgeklärte Generalsuperintendent Karl Gottlob Sonntag (1765–1827) zum Gegenangriff. Die nun nicht mehr endenden Auseinandersetzungen vertieften den Graben zwischen der lutherischen ‚Herrenkirche‘ und der von den Esten und Letten getragenen Herrnhuterbewegung, die zunehmend zu einer nationalen Angelegenheit wurde. Durch die immer stärker unter den Einfluss der russischen Zentralbehörden zustande gekommene Agrargesetzgebung Anfang des neunzehnten Jahrhunderts (Alexander v. Rennenkampff (1783–1854) notierte: es sei „unterhaltend zu sehen, mit welchem Ernste ein solcher Landtags=Schertz betrieben wurde.“, zitiert nach Philipp, *Wirksamkeit* (wie Anm. 2), S. 70, Anm. 21a) waren vornehmlich die brüderischen ‚Nationalgehilfen‘ zu wirtschaftlichem Wohlstand und Ansehen gelangt. Sie „bildeten eine nationale Bauernaristokratie und sympathisierten mit den Jungesten und Jungletten.“ Ebd., S. 271. Die Lösung von ihren religiösen Wurzeln unter dem Einfluss von Aufklärung und Liberalismus kann nicht mehr Gegenstand dieser Darstellung sein. Vgl. dazu ebd., S. 250–273 und S. 347–352.

berichtet 1746: „Die Wollmarsche, Lindenhoffsche, Roopsche, Mahrzensche u. Smilternsche Gemeine haben ihre Ältesten, Vorsteher, Helfer, Diener u. Arbeiter“¹⁴) stellten völlig neue Anforderungen an die ‚erweckten Nationalgeschwister‘, die nur mit Erlangung eines höheren Bildungsstandes zu erfüllen waren. Die Zahl dieser, sich emanzipierenden ‚Nationalen‘ wuchs kontinuierlich. Den Kern bildeten die Bauer-Gesindewirte und Hofesleute. Am 14. April 1742 wurden die ersten 40 Amtspersonen (11 Männer, 11 Frauen, 9 led. Männer, 9 led. Frauen) durch das Los bestätigt und am 2. Osterfeiertag in ihr Amt eingeführt.¹⁵ 1746 zählte man 12.150 brüderische ‚Nationale‘; 3.000 Letten, 4.150 Dörpt. Esten, 3.000 Revaler Esten und 2.000 Insel-Esten. Die ‚National-Geschwister‘ wurden betreut von 6-700 lettischen und 400 estnischen ‚Arbeitern‘. Auf der Herrnhuter Synode 1818 wurde von 31.554 ‚auswärtigen Geschwistern‘ (21.757 Esten und 9.797 Letten) berichtet, die in 144 Bethäusern zusammen kamen und von 1.000 unter der Leitung der deutschen Brüder stehenden National-Arbeitern betreut wurden.¹⁶ Voraussetzung für diese Aufgaben war mehr oder weniger die Überwindung des Analphabetentums. Dabei spielten die von den mit Herrnhut eng verbundenen Adligen, der Generalin Magdalena Elisabeth von Hallart, geb. von Bülow (1683–1750) in Wolmar und des Generalleutnant Balthasar v. Campenhausen (1689–1758) in Orellen/Ungurmuiza¹⁷ errichteten Schullehrer-Seminare eine entscheidende Rolle. Diese fanden zunächst eine positive Aufnahme, wie die folgende

¹⁴ Buntebarths Gedanken von Bedienung der lettischen Gemeinen. Ebersdorf. Dez. 1746. (UA, R.19.G.a.3.8.c, S. 4). – Die übliche Bezeichnung der im Dienst der Brüdergemeine stehenden „Brüder“ und „Schwestern“ war „Gemeindienet/in“ bzw. „Gemeinarbeiter/in“. Eine niedere Tätigkeit war damit nicht ausgedrückt, im Gegenteil, eine herausgehobene. Vgl. Paul Peucker, Herrnhuter Wörterbuch. Kleines Lexikon von brüderischen Begriffen. Herrnhut 2000, S. 26. – Ilja, Geschichte I (wie Anm. 6), S. 267 verweist auch auf die zahlreichen Ämter. Er sieht in der Kinderarbeit eine Vorstufe der heutigen Sonntagsschulen. Vgl. dazu Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 213.

¹⁵ Biezais, Anfang (wie Anm. 4), S. 182 u. 184.

¹⁶ Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 211 u. 213.

¹⁷ Ebd., S. 52, Anm. 3 u. S. 154; Wittram, Bewegung (wie Anm. 4), S. 31. – „In Orellen ging er [B.v.C.] 1734, in Lenzenhof 1744 mit der Errichtung einer Schule beispielhaft voran. Die von Orellen gehörte zu den ältesten und bestversorgten im Lande. Noch im 19. Jh. wurde sie als zweckmäßigste Anstalt zur Ausbildung lettischer Schulmeister empfohlen.“ Axel von Campenhausen, Orellen und die Familie von Campenhausen. Aus der Geschichte einer livländischen Familie, in: Jb. d. baltischen Deutschtums LIII (2006), S. 59–111, hier S. 77. Vgl. auch Axel von Campenhausen, Gutshof unter den Eichen. Orellen und die Familie von Campenhausen in Livland, Marburg 1998; Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 280–285; s.u. Anm. 64. – Im Historischen Archiv von Dorpat/Tartu befinden sich auch Unterlagen über die Herrnhuter Schulen: Arhivaal Ajalooarhiiv EAA. 1187.2.1563, 1838, Berichte über die Schulen der Evang. Brüdergemeinde; EAA.3848.1.47, 12.12.1843-12.12.1850, Berichte über die Schulen der mährischen Brüdergemeinde.

Aufzeichnung beweist. Danach wurden die Wolmarschen Einrichtungen „1739 bey einer Kayserlichen General-Kirchen-Commission, wobey unser Br[uder] Hermann Notarius war, untersucht und von derselben samt gedachter Anstalt durch ein Ausschreiben dem ganzen Lande recommendirt.“¹⁸ Hatte Reval/Tallinn 1730–1743 in der Herrnhuter Bewegung eine führende Rolle gespielt¹⁹, so gewann Wolmar immer mehr an Bedeutung. Es ist bekannt, dass die ‚Erweckungsbewegung‘ 1739, die eine völlig unerwartete, von der Obrigkeit nicht mehr steuerbare Situation schuf, vor allem von dem Lehrerseminar in Wolmar ausging. Der Lette Jakob Skangel vermerkt in seinem eigenhändigen Lebenslauf: „Dis gab die erste Gelegenheit, daß das süße Evangelium ohne Gesetzes Zwang unter uns arme Lettische Bauern kam.“²⁰ Zum Leiter der beispielgebenden neuen Einrichtung (seit 1742 in einem großen, mit Glocken versehenen neuen Gebäude, dem sog. ‚Lammsberg‘) wurde der an der Universität Jena ausgebildete Theologe Magnus Friedrich Buntebarth (1717–1750) aus-ersehen.²¹ 1737 war dieser zunächst als „Haus-Prediger und Catechet“ zum General Leutnant Campenhausen nach Orellen geschickt worden. Ein Jahr später wurde er (ich zitiere die bei seiner Beerdigung verlesenen „Personalien“)²² „von der sel. Frau Generalin von Hallart zum Directore einer von ihr errichteten Lettischen Schulmeister Anstalt“²³ berufen, welches

¹⁸ UA, GN.A.12, S. 257. – Hier möchte ich gleich eine erste Frage an Sie richten: Finden sich in den Arbeiten über das lettische und estnische Volksschul- und Bildungswesen von Vija Daukste Hinweise auf die Bedeutung der Herrnhuter? Und gibt es wissenschaftliche, quantitative Untersuchungen, die über die von J. Naber gesammelten Angaben in den einzelnen Bezirken hinausgehen und über den Prozess der Alphabetisierung in Liv- und Estland und die Entwicklung des Schulwesens vor allem in Lettland Auskunft geben? Und zeigen sich da signifikante Unterschiede zwischen dem Norden des Landes, wo die Herrnhuter ihren Einfluss geltend machten, und dem Süden, der, abgesehen von Riga, unberührt blieb? (S.u. Anm. 83 Quellen zu den Herrnhuter Schulen in Estland).

¹⁹ Ilja, Geschichte I (wie Anm. 6), S. 265.

²⁰ UA, GN.A.326, S. 373–403, hier 378f.(IX. Beilage zur 36. Woche 1801.) Vgl. auch Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), Register, S. 449.

²¹ Sein Bruder Johann Ehrenfried Buntebarth, der Leiter der am 14. Mai 1741 gegründeten ersten estnischen Revaler Brüdergemeinde und frühere Subkonrektor der Domschule, hatte ihn zum Theologiestudium in Jena veranlasst. Vgl. Ilja, Geschichte I (wie Anm. 6), S. 267 und ders., Vennastekoguduse (Herrnhutluse) Ajalugu Eestimal (Põhja-Eesti) 1744–1764, (Geschichte der Brüdergemeinde (Herrnhutertum) in Estland (Nord-Estland) 1744–1764), Tallinn 2000, S. 17, 23, 25–29, 31–35, 53, 114, 120, 138, 161, 187, und UA, R.22.08.10 (Lebenslauf); Wittram, Bewegung (wie Anm. 4), S. 34.

²² UA, R.22.8.11. Vgl. Christine Lost, Formen und Normen des Selbstbildes in Herrnhuter Lebensläufen, in: Udo Sträter u.a. (Hrsg.), Alter Adam (wie Anm. 13), S. 325–336; Beyer, Lebensläufe (wie Anm. 13), S. 337–344.

²³ Christian David (1692–1751) hatte von 1738–41 zwei Häuser zur Erweiterung der von der Generalin von Hallart gegründeten Lehrerbildungsanstalt in Wolmarshof errichtet. Ebenso wurde ihm 1742 der Bau von Brinkenhof b. Dorpat übertragen. Vgl. Ulrike Carstensen,

Amt er im August deßelben Jahres antrat und mit großer Treue verwaltete.“ In seinen autobiographischen Aufzeichnungen berichtet Buntebarth von den „Lettische[n] Stunden in der Wolmarschen Schule, [...] wo bey mir mein Herz brannte,[...]“²⁴ Dass dies keine fromme Redensart war, sondern gelebte Wirklichkeit, beweist die Tatsache, dass, wie die Brüder der Gemeinde Herrnhag in der Wetterau berichten, Buntebarth auf seinem Sterbebett phantasierte, „u. redete immer Lettisch.“ Und das, obwohl mit anderen Aufgaben betraut, er schon seit Jahren nicht mehr unter dem von ihm so heiß geliebten Volke gelebt hatte.

Buntebarth war zweifellos eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Das kommt schon dadurch zum Ausdruck, dass ihm, wie nur wenigen herausgehobenen Persönlichkeiten in der Brüdergemeinde, ein Ehrenname gegeben wurde.²⁵ „Unser lieber Paulus“ (nomen est omen!), so nannten ihn die Brüder. Bei dem Besuch der Gräfin Zinzendorf 1742²⁶ auf dem „Lammsberg“, den die Generalin v. Hallart den Brüdern in Wolmar errichtet hatte, erfolgte die „Einsegnung zum Apostolat“.²⁷ Dass auch in der Ausführlichkeit von seiner letzten Krankheit und seinem ‚Heimgang‘ berichtet wird, ist in den brüderischen Quellen selten zu finden. (Heimgang: so wurde das Sterben erlebt und auf den unterschiedslos gleichen Kissen-Grabsteinen dokumentiert, was viele Besucher der brüderischen Gottesäcker, so z.B. die französische Schriftstellerin Madame de Staël (1766–1817) tief beeindruckte). Dass auch zur Beerdigung („Es war eine sehr lange Prozession“) die leitenden Geschwister aus Marienborn und Lindheim gekommen waren und der Rath Reich aus Büdingen mit seiner Familie den Feierlichkeiten beiwohnte, sind Beweis seines hohen Ansehens; auch, dass man bei der barock-festlichen Aufbahrung sein Haupt mit einem Kranz des

Stadtplanung im Pietismus. Herrnhag in der Wetterau und die frühe Architektur der Herrnhuter Brüdergemeinde, Herrnhut 2009, S. 274f., Porträt S. 271; Janis Kreslins, Der Einfluß des hallischen Pietismus auf Lettland, in: Johannes Wallmann/Udo Sträter (Hrsg.), Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus, Tübingen 1998, S. 145–156, hier S. 150; Gvido Straube, Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und Livland, in: Graf ohne Grenzen, Herrnhut 2000, S. 70–72; Biezais, Anfang (wie Anm. 4) S. 177–194.

²⁴ UA, R.22.8.11.

²⁵ Z.B. der Bischof (1744) August Gottlieb Spangenberg (1704–1792): „sonst auch Joseph genannt“. Heft 61/62 (2009) der Ztschr. Unitas Fratrum ist mit 13 Aufsätzen ihm gewidmet. Hier S. 2. Vgl. Claudia Mai, Eva Maria und Martha Elisabeth – Die Frauen August Gottlieb Spangenburgs, ebd. S. 43–57, hier S. 47.

²⁶ Ilja, Geschichte I (wie Anm. 6), S. 270; Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 162.

²⁷ In dem Herrnhuter Jahresbericht vom 31. Dezember 1750 ist zu lesen: „Von unseren Zeugen hat der Heiland dieses Jahr folgende ausgespannt: ... den Lector u[nd] Pfleger der led[igen] Br[üde]r in H[errn]haag u[nd] ehemals Letten-Apostel Buntebart, den Ehnstischen Apostel Quant ...“ UA, Hs. 53, S. 37.

Poeten zierte.²⁸ Als Johann Nitschmann (1712–1783)²⁹ „des sel[igen] Buntebarts Heimgang notificirte, so nahm die ganze Gemeine so zärtlichen Antheil, daß viele Zähren die Wangen herab floßen.“ Typisch Herrnhutisch war, daß nach Verlesen des Lebenslaufs³⁰, „noch von den beyden kleinen Gersdorf u[nd] Krügelstein ein auf seinen Heimgang verfertigtes Lied unter vieler Bewegung der Geschw[ister] Abgesungen“ wurde.

Der außerordentlich sprachbegabte Buntebarth hatte in kurzer Zeit „die Sprache vollkommen gelernt³¹ u. es darinnen von Zeit zu Zeit sehr weit gebracht, wie unter andern auch aus seinen Liedern und andern Uebersetzungen zur Genüge erhellet.“

Damit ist der Punkt angesprochen, der von der Obrigkeit mit besonderem Mißtrauen beobachtet wurde. Auch J. Ph. Fresenius, der in Deutschland die Aufmerksamkeit auf die Tätigkeit der Brüder im Baltikum lenkte, nimmt Bezug auf dieses Faktum, wenn er in den „Nachrichten von Herrnhutischen Sachen“ schrieb: „Bey diesen Zusammenkünften hat man sich mehrentheils besonderer Herrnhutischer und anderer ohne Censur und Approbation gedruckter und eigenmächtiger Weise eingeführter Gesang= und anderer Bücher, insonderheit des so genannten Lehr-Büchleins und Lösungs-Büchleins,³² worinnen auf jeden Tag ein gewisser Spruch zur Lösung gegeben worden, bedienet.“³³

²⁸ Das erinnert unwillkürlich an die berühmte Bleistiftzeichnung Friedrich Prellers, die Goethe mit einem Lorbeerkranz auf seinem Totenbett zeigt.

²⁹ Dieser wurde 1739 „nach Livland berufen, um die gefangenen Türken zu besuchen u. sich der Erweckten in Reval [Tallinn] anzunehmen.“ Zitiert nach Philipp, Integrationsprobleme (wie Anm. 7), S. 102. Vgl. Gerd Menzel, Die Dienerzeit der Prediger in den europäischen Brüdergemeinen und einigen Sozietäten von Beginn bis etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts, Neugersdorf 2005, S. 34.

³⁰ Das wissenschaftliche Interesse an den Zehntausenden in den brüderischen Archiven ruhenden Lebensläufen hat gerade erst begonnen. Vgl. Lost, Formen (wie Anm. 22).

³¹ In gleicher Weise ist das von Franz Hölterhof (1711–1805) überliefert, der 12 Jahre in St. Petersburg inhaftiert und im fortgeschrittenen Alter Professor an der Moskauer Universität wurde. Er berichtet: „Ich legte mich nun mit allem Fleiß auf die Erlernung der estnische Sprache und brachte es auch in vier Monaten so weit, daß ich in dieser Sprache predigen konnte.“ In gleicher Weise erlernte er während seiner Gefangenschaft in St. Petersburg die russische Sprache, „und nach Verlauf eines Vierteljahres getraute ich mich, mit dem Richter russisch zu reden.“ In dieser Zeit übersetzte er auch „ein aus Gemeinversen bestehendes kleines Gesangbuch in das Estnische [...]“ Vgl. F. Hölterhof, Zwölf Jahre gefangen in St. Petersburg. Das Leben des Franz Hölterhof (1711–1805), von ihm selbst erzählt, eingeleitet und bearbeitet von Theodor Gill, (=Lebensbilder aus der Brüdergemeine, H.1), Herrnhut 1991, S. 6, 11 u. 16; Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 164f., Anm. 34.

³² Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 40, Anm. 3; Ders., Integrationsprobleme (wie Anm. 7), S. 101, Anm. 11.

³³ UA, R.19.G.a.4.4, 16; Johann Philipp Fresenii bewährte Nachrichten von Herrnhutischen Sachen, Bd. 4, 7. Samml., Frankfurt 1751, S. 7–18, hier S. 13.

Es verwundert daher nicht, dass in dem Dekret von 1742 verfügt wurde: „3) daß alle Neue Gesangbücher, u[nd] Bibel Übersetzungen, wie auch andere Geist[liche] Schul- und Kirchen-Bücher“ der Zensur vorgelegt werden mußten.³⁴ Buntenbarth bekennt in seinem Lebenslauf³⁵ freimütig: „Wie es hernach ans Klagen ging, war ich der Sache nicht gewachsen und kam in sehr bedregte Umstände [...]“. Er wurde 1743 von einer Spezialkommission täglich mehrere Stunden „hintereinander als eine Haupt-Person über seine Arbeit unter den Letten aufs schärfste und empfindlichste examinirt“, da ganz offensichtlich das im Jahr zuvor verkündete Dekret nicht beachtet worden war. Dass auch die Bibel dem Verdikt unterworfen wurde, überrascht zunächst, wird aber verständlich, wenn man in dem Vorwort der von Zinzendorf 1727 herausgegebenen, auf der lutherischen Übersetzung basierenden Ebersdorfer Bibel³⁶ (die übrigens auch im Elternhaus Goethes vorhanden war³⁷) lesen kann: „Aber wie groß muß die Verwunderung seyn, wenn man einen *geringen Mann* [Hervorh. G.P.], der die gemeinste Art eines natürlichen Verstandes nicht übersteigt, bey einer gewissen Gottesgelahrtheit antrifft, die er, seinem Geständniß nach, bey der

³⁴ UA, R.19.G.a.4.2

³⁵ UA, R.22.8.11.

³⁶ 1726 auf Veranlassung Zinzendorfs gedruckt in der Druckerei, die von Berthelsdorf nach Ebersdorf verlegt worden war, mit Johann Arndts Informatorium Biblicum und einer neuen Übersetzung dunkler Schriftstellen, verfaßt von Pfarrer Johann Andreas Rothe in Berthelsdorf. (Vgl. auch Guntram Philipp, Johann Andreas Rothe (1688–1758), in: Ostdeutsche Gedenktage 2008, S. 119–122, ebenso die Hs. von 17 Doppelseiten mit der Stellungnahme Zinzendorfs zu den Vorwürfen (u.a. zu Joh. 13. vgl. S. 16), entworfen am 28. Februar 1727, an den sächsischen Churfürsten übergeben am 5. April.) – Als 1732 an die durch Nürnberg ziehenden Exulanten aus Salzburg etwa dreihundert Ebersdorfer Bibeln verteilt worden waren (Lt. beiliegender Notiz 600; was Hartmut Beck, Herrnhuter und Salzburger vor 250 Jahren: Nürnberger Bibelaktion 1732, in: UF 12 (1982), S. 45–73, hier S. 73 als zu hoch gegriffen bezeichnet), ließ das lutherische Ministerium sie ihnen wieder wegnehmen. – Zinzendorf gab auch entscheidende Anstöße für den Druck der ersten estnischen Bibel 1739 und den Neudruck der lettischen Bibel. Vgl. Juhan Kahk, Aufklärung und nationale Identität. Der Einfluß der progressiven Ideen auf die mentale Selbstfindung der Esten, in: O.-H.- Elias [u.a.] (Hrsg.), Aufklärung in den Baltischen Provinzen Rußlands. Ideologie und Wirklichkeit, (= Quellen und Studien z. Baltischen Geschichte, Bd. 15), Köln Weimar Wien 1996, S. 43–56, hier S. 49; Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 154f.; Christoph Schmidt, Leibeigenschaft im Ostseeraum. Versuch einer Typologie, Köln 1997, S. 109; Kai Dose, Bibel, in: Zinzendorf 1977, S. 185–193.

³⁷ In „Dichtung und Wahrheit“, 3. Teil, 15. Buch, 1814, schreibt J.W. v. Goethe: „Seit meiner Annäherung an die Brüdergemeine hatte meine Neigung zu dieser Gesellschaft, die sich unter der Siegesfahne Christi versammelte, immer zugenommen. Jede positive Religion hat ihren größten Reiz, wenn sie im Werden begriffen ist; deswegen ist es so angenehm, sich in die Zeiten der Apostel zu denken, wo sich alles noch frisch und unmittelbar geistig darstellt, und die Brüdergemeine hatte hierin etwas Magisches, daß sie jenen ersten Zustand fortzusetzen, ja zu verewigen schien.“ Zit. auch bei Jörn Reichel, Zinzendorf und die Brüder in zeitgenössischen Urteilen, in: Zinzendorf 1977, S. 479–493, hier S. 492f.

Quell geholet, die er aus der heiligen Schrift erlernet, [...] so deutlich, so lebendig, so handgreifflich vorkommt, als die allereinfältigste Anmerckung seiner Handthierung, und die gewöhnlichsten Gespräche seiner Mitbrüder.“ Und Zinzendorf resümiert: „Was Du den Weisen und Klugen verborgen hast, das hast du den Unmündigen offenbaret.“ Doch nicht nur das Vorwort, sondern vor allem die Summarien waren es, die auf Kritik stießen³⁸ und noch im gleichen Jahr zu der Publikation des Dresdener Oberkonsistoriums führten: „Kürtzliche Jedoch Nöthige Warnung für demjenigen, So In dem Ebersdorffischen Bibel=Druck am einem und dem andern Orte als anstößig angemerket worden.“³⁹ Die Schrift spricht von „Verwirrung aller Göttlichen guten Ordnung“ wenn „nach der Gloße über Joh. 13 unter den Christen von *keinem Unterschied der Standes* [Hervorh. G.P.] etwas mehr zu sagen oder zu wißen seyn.“⁴⁰ Schon in der Vorrede werde der Evangelist Johannes der „Christliche Lehrer Johannes genennet; in der Folge auch, die schmeichelnde Anrede von hoherleuchteten Brüdern, mit andern Hyperbolischen Reden, gehäuffet.“ (S. 5). Die Summarien würden „auch darinnen anstoßen, daß Sie von dem Obrigkeitlichen Amt, sonderlich aber von dem Jure Magistratus circa Sacra, denen Lesern, oft ungleiche und niedrige Gedanken beybringen“ (S. 12) und „denen rohen und unbändigen Gemüthern, vielen Anlaß zu bitterer Lästierung und Verachtung des Lehr-

³⁸ Das „eigentliche Sprengpulver“ lag nicht, wie noch Beck, Herrnhuter (wie Anm. 36), S. 55 behauptet, in den 64 Seiten des Anhangs von Rothe, sondern in den Summarien. In dem Verhör des Kolporteurers Schlauerbach taucht daher die Frage auf: „Ob ich davon auch zum wenigsten nicht wüßte, daß die Summarien irrig seyn?“ Zit. n. ebd., S. 67.

³⁹ Dresden, 1727, 16 Seiten. Als Anhang der im Unitätsarchiv vorhandenen Ebersdorfer Bibel (UA, NB II.50.b) zu finden.

⁴⁰ Ebd., S. 15. 7. In den Joh. 13 vorangestellten Summarien (S. 149) heißt es: „Seine jünger sollen untereinander von keinem unterschiede des standes wissen, der gläubige herr soll dem gläubigen knecht auch die geringsten dienste gerne leisten.“ Nach dieser Maxime handelten die brüderischen Adligen im Baltikum wie eine Äußerung des Gustav von Rennenkampff im Jahre 1818 zeigt: „Ich sage uns, denn unsere Leibeigenen gehören zu unserer Familie, sie sind unsere Kinder [...] Und warum soll das schöne Verhältnis eines Vaters zu seinen Kindern, zwischen Herren und Bauern gestört werden?“ Zitiert n. Kakh, Bauer (wie Anm. 1), S. 154f. Vgl. Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 148, 284. Diese Haltung beeinflusste auch die Einstellung der Bauern. (s.u. Anm. 85). „Als ein organischer Bestandteil der bäuerlichen Weltsicht figurierten allerdings auch einige allgemein-menschliche und christliche Ideen über die Gleichheit aller Menschen, wie sie besonders bei den Herrnhutern, die sich gerade im 18. und 19. Jahrhundert in Est- und Livland verbreiteten, gelehrt wurden („Christus hat sein Blut für alle Menschen vergossen“).“ Kakh, Bauer (wie Anm. 1), S. 15. – Das Pauschalurteil (S. 247) von Julius Eckardt, Livland im 18. Jahrhundert, Leipzig 1876 (leider auch noch von Wittram, Bewegung (wie Anm. 4), S. 47, zitiert), dass der von Herrnhut beeinflusste Adel es versäumt habe, „die schöne Lehre von der brüderlichen Gleichheit aller Kinder Gottes in die Praxis zu übersetzen“, kann so nicht stehen bleiben. Dagegen spricht allein schon die Zahl der brüderlich gesinnten Mitsreiter des großen Agrarreformers Halmilkar von Fölkersahm (1811–1856). Vgl. Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 133f. u. 147.

und Predigt-Amtes“ geben könnten. (S. 14).⁴¹ Deutlicher konnten die Ängste einer um ihre Privilegien besorgten Obrigkeit nicht formuliert werden, der ein abhängiges, höriges Kirchenvolk lieber war, als ein Kreis selbstständig denkender und handelnder mündiger Christen. In den Verhören kam immer wieder zur Sprache, dass man es nicht dulden könne, dass Laien und – *horribile dictu!* – sogar Frauen die Bibel lesen und erklären würden.

Dabei lag der Schwerpunkt brüderischen Wirkens nicht auf dem Bibelstudium, sondern auf der Vermittlung des christlichen Glaubens durch das tief in die Seele eindringende Lied. Das war es, was der Herrnhuter Bewegung so starke Impulse verlieh und zu einer unaufhaltsamen, folgenreichen Bewegung führte. W. Ilja weist mit Recht darauf hin, dass Gesang und Musik „das tägliche Brot“ in den Brüdergemeinschaften gewesen seien.⁴² Das zeichnete ganz allgemein die Herrnhuter Brüdergemeine aus. Die bis heute praktizierten ‚Singstunden‘ als Liederpredigt⁴³ weckten auch das Interesse Goethes und fanden in seinem literarischen Werk ihren Niederschlag.⁴⁴ Die Obrigkeit hatte die überragende Bedeutung des Liedes in der Herrnhuter Bewegung ganz klar erkannt, und so war es nur konsequent, dass die „Neuen Gesangbücher“ auf der Verbotsliste an erster Stelle genannt wurden. Daran änderte sich auch nichts, trotz eines leider undatierten Bittgesuchs des Tobias Spreckelsen, Pastor der evangelischen Gemeinde zu Roop, an „Ew[er] Kayser[lichen] Majestät“, in dem er darauf hinweist, das „fast der 3^{te} theil des Revalschen gesang Buches durch meine

⁴¹ Für die Konfiskation der an die Salzburger verteilten Bibeln in Nürnberg dürften diese Bedenken nicht ausschlaggebend gewesen sein. Hier spielten offenbar politisch-diplomatische Gründe eine entscheidende Rolle: „Warum Bibeln von Sachsen hierher geschickt worden seien und nicht an einen andern Ort?“ Zit. n. Beck, Herrnhuter (wie Anm. 36), S. 67.

⁴² Ilja, Geschichte I (wie Anm. 6), S. 268. – Von den led. Schwestern in Herrnhut heißt es: „Eine der seligsten Beschäftigungen des ledigen Schwestern Chors ist das Singen geistlicher, lieblicher Lieder.“ Die Chorhelferinnen sollten die Schwestern „fleißig neue Verse lernen“ lassen und die, „die Gabe und Geschik dazu haben, in einer Gemeinmässigen Musik“ unterrichten. Zitiert n. Elisabeth Schneider-Böklen, Amtsträgerinnen in der frühen Herrnhuter Brüdergemeine, in: UF 59/60 (2007), S. 185–199, hier S. 193.

⁴³ Jörn Reichel, Gesang, Singstunde und Musik, in: Zinzendorf 1977, S. 220–235, hier S. 220–228.; Philipp, Integrationsprobleme (wie Anm. 7), S. 106f.; Sarah Justina Eyerly, „Singing from the Heart“. Memorization and Improvisation in an Eighteenth-Century utopian community, Diss. Univ. of California 2007, Appendix D und E, S 220–233; Jørgen Bøytler, Ecclesiology and culture in the Moravian Church, PhD dissertation, Aarhus, 2009, S. 138f. Vgl. auch Festivals and occasions, ebd. S. 159–164.

⁴⁴ Die brüderischen Singstunden fanden im Wilhelm Meister (in dem Gesang des Harfners), eine sehr anschauliche Schilderung. J. W. v. Goethe, Bd. 5, 2. Buch, 13. Kap., Wilhelm Meisters Lehrjahre, S. 136 u. 74; Bd. 2, 2, Wilhelm Meisters theatralische Sendung, 4. Buch, 13. Kap., S. 213 u. 830f.

u[nd] des see[ligen] Herrn Pastor Mai Hand in Königsberg a[nn]o 1739 mit vorbewust u[nd] Erlaubniß ansehn[liche] Glieder eines Hochprei[ß]lichen Kayserl[ichen] Ober-Consistorii revidiret, corrigiret, u[nd] gedruckt worden.“⁴⁵

Gesang

Ein sehr eindrucksvolles Zeugnis von der Wirkung Herrnhutischer Lieder findet sich in dem Lebenslauf des Letten Jakob Skangel.⁴⁶ Dieser berichtet: „Jezt trat er [Buntebart] herein; ein junger, gleich einem Engel schöner und freundlicher Mann, und stimmte mit einer himmlischen Stimme das ins Lettische übersetzte Lied an: Erleucht mich HErr mein Licht p. Mir klopfte das Herz über dem Gesang und Inhalt des Liedes, und da er daßelbe zu erklären anfing,[...]. Den nächsten Sonntag ging ich wieder hin, und brachte als eine große Beute etliche *abgeschriebene Verse* [Hervorh. G.P.] aus den gesungenen Liedern nach Hause.“ Buntebarth vermerkt in seinem Lebenslauf: „Die neuen Lieder so ich übersetzt hatte waren den Seelen sehr gesegnet.“⁴⁷ In ganz ähnlicher Weise wie Jakob Skangel erlebte Johann Daniel Grimm (1719–1760), der als Organist und Komponist in der Brüdergemeinde eine wichtige Rolle spielen sollte, seine erste Begegnung mit brüderischer Musik i.J. 1746. „Beim Eintritt in den Saal kam so was über mich, daß mir’s war, als hörte und sehe ich nichts [...]. Ich war wie außer mir und weinte sehr.“⁴⁸

Über den Wohlklang des Gemeindegesangs in den Brüdergemeinen finden sich in zahlreichen Reiseberichten positive Äußerungen. Wie unerfreulich der Gemeindegesang vor allem in ländlichen Gebieten auch in Deutschland noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war, lässt sich kaum nachvollziehen, von „Heulen, Blöken, jämmerlichen Krächzen“ finden sich in der Lit. zahlreiche Zeugnisse. Erst mit der durch den Berliner Singakademie-Direktor und Duzfreund Goethes, Karl Friedrich Zelter (1758–1832) initiierten systematischen, staatlich geförderten Kantorenausbildung wurde diesem Missstand abgeholfen. Der brüderische Gemeindegesang spielte in dieser Entwicklung eine wichtige Rolle.⁴⁹

Zinzendorf empfand das laute, für sein Empfinden ungehobelte Singen als unangemessen. Noch 1733 mahnt er, dass man „nicht so unbesonnen

⁴⁵ UA, R.19.G.a.4.

⁴⁶ UA, (wie Anm. 20), S. 380.

⁴⁷ UA, R.22.8.11. Vgl. GN.A.12, S. 258.

⁴⁸ Hans-Walter Erbe, Zur Musik in der Brüdergemeinde, in: UF 2 (1977), S. 46–74, hier S. 51f.; C. Daniel Crews, Moravian Composers. Paragraph Biographies, Winston-Salem, NC. 1990, S. 5.

⁴⁹ Marianne Doerfel, Ein Lob des herrnhutischen Gesangs aus dem 19. Jahrhundert, in: UF 42 (1998), S. 92–95; hier S. 92

schreien soll.“ Die Gemeinde wurde zu einem gefühlvollen Singen regelrecht erzogen. Man singt „liturgisch“, mit „Salbung“ und „Gefühl“.⁵⁰ Das hat dem sehr emotional veranlagten Charakter der Esten und Letten vollkommen entsprochen. Der Literaturwissenschaftler Jaan Undusk, der Estnisch mit der „Sprache der Götter“ vergleicht, weist darauf hin, dass insbesondere dem Gesang und dem Wort des Dichters eine magische Kraft zugeschrieben wird.⁵¹ Und „etwas Magisches“ hatte ja auch, wie wir gesehen haben, J. W. v. Goethe der Brüdergemeinde attestiert. Nicole Schatull spricht von einem „liturgischen Kosmos der Brüdergemeinde.“⁵² „Wir mögen nicht gern, daß unsere Augen trocken werden, geschweige das Herz“, lesen wir in den Gemeinnachrichten 1758.⁵³

In diesem Zusammenhang stellen sich folgende Fragen:

Hat die brüderliche Singweise einen nachweisbaren Einfluss auf den Gemeindegesang in der evangelischen Kirche Lettlands und Estlands gehabt?

Sind Text und Melodie der vier Auflagen des lettischen Gesangbuches – und die handschriftlich verfasten Gesangbücher – jemals gründlich analysiert worden? Lässt sich z.B. nachweisen, ob die bei der Landarbeit in der kommunistisch organisierten Brüdergemeinde Bethlehem/Pa. gesungenen „Arbeitslieder“⁵⁴ Eingang in diese Gesangbücher gefunden haben?

Ist das 1868 in Dorpat erschienene Buch von Pastor Rinne, „32 Lieder für vierstimmigen Gesang, die die ländliche Bevölkerung bei freudigen Ereignissen singt, sammelt, aufgeschrieben und gebunden von Gustav Felix Rinne, Pastor“ zu Roicks/Reigi schon einmal unter dieser Fragestellung gründlich analysiert worden? Hat das Liedgut der Henriette Louise von Hayn (1724–1782), – allen voran „Weil ich Jesu Schäflein bin“ –, Über-

⁵⁰ Erbe, Musik (wie Anm. 48), S. 5f.

⁵¹ Vgl. Mitteilungen aus baltischem Leben, August 2009, S. 6.

⁵² Nicole Schatull, Die Liturgie in der Herrnhuter Brüdergemeinde Zinzendorfs, (= Mainzer Hymnologische Studien, 14), Tübingen 2005, S. 31–72.

⁵³ UA, GN.B.35, o.S. (zum 23. April 1758); vgl. GN.C.80, S. 215 (zum 21. Mai 1758).

⁵⁴ So findet sich z.B. in der Sammlung Pennsylvania Carmina und Lieder zu verschiedenen Festen u. Feiern aus den Jahren 1741–1842 Auf ein Holtz-Hacker Liebesmahl, Nazareth d. 11. Jan. 1746 (UA, R.14.A.37.25). – August Gottlieb Spangenberg (1704–1792), der Begründer und Organisator dieser kommunistischen Brüdergemeinde schrieb am 2. Dezember 1746 mit Bezug auf diese Arbeitslieder an N.L. v. Zinzendorf: „Man könnte ein ganzes Bauerngesangbuch davon machen.“ Hellmuth Erbe, Bethlehem, Pa. Eine kommunistische Herrnhuter Kolonie des 18. Jahrhunderts, (= Schriften d. Dt. Auslands-Instituts Stuttgart, A. Kulturhistorische Reihe, Bd. 24), Stuttgart 1929, S. 92. Vgl. auch Reichel, Gesang (wie Anm. 43), S. 227f.

setzungen ins Estnische und Lettische erfahren?⁵⁵ Das brüderische Liedgut zeichnete sich ja nicht durch eine hohe Kunstfertigkeit, sondern durch seine Schlichtheit aus. In der Anmerkung zum 1742 erschienenen Londoner Gesangbuch lesen wir: „Our Brethren and Sisters who have made these Hymnus, are mostly simple and unlearned People, who have wrote them down at the Time, when the Matters therin express'd were lively to their Haerts; [...]“.⁵⁶

Finden sich von Letten und Esten gedichtete Lieder überhaupt in dem Gesangbuch?⁵⁷ Die Revaler finnisch-schwedische Gemeinde benutzte ein eigenes Gesangbuch mit herrnhutischem Inhalt.⁵⁸ In dem kürzlich publizierten Aufsatz über die Campenhausen wird erwähnt, dass der Generalleutnant Balthasar von Campenhausen „Choräle reimte.“⁵⁹

Ist im Baltikum eine ähnliche Entwicklung nachweisbar wie bei den nonkonformistischen Shakers, deren Liedgut dem Folk-Song in den USA den Boden bereitet hat?⁶⁰ Nach J. Kreslins⁶¹ war Georg Heinrich Loskiel (1740–1814) „der meist gelesene, oder besser: gesungene lettische Dichter“ am Ende des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁶² – Die maßlos übersteigerte, verspielte Ausdrucksweise in Wort, Schrift und Gesang während der schwärmerischen Periode der Brüdergemeine, der sogenannten „Sichtungszeit“ (Ende der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts⁶³), hatte zweifellos auch erotische Züge, sodass J. Kreslins Be-

⁵⁵ Elisabeth Schneider-Böcklen, „Amen, ja, mein Glück ist groß“. Henriette Louise von Hayn (1724–1782) eine Dichterin des Herrnhuter Pietismus, Herrnhut 2009, S. 126–131, 183–200.

⁵⁶ A Collection Of Hymns, With several Translations From, the Hymn-Book of the Moravian Bretheren, London: James Hutton, 1742 (UA, NB IV.R.1.61), S. IV. Vgl. Eyerly, Heart (wie Anm. 43), S. 184–207.

⁵⁷ In seinem Beitrag über die Lebensläufe weist Beyer (wie Anm. 13), S. 340 darauf hin: „Knapp 30% der Texte hat estnische oder lettische Verfasser.“

⁵⁸ Raimo Pullat, Buch und Leser im Reval des 18. Jahrhunderts, in: O.-H. Elias [u.a.] (Hrsg.), Aufklärung in den Baltischen Provinzen Russlands. Ideologie und soziale Wirklichkeit, (= Quellen u. Studien z. Baltischen Geschichte, Bd. 15), Köln Weimar Wien 1996, S. 229–253, hier S. 247. Siehe dort auch die Veröffentlichungen von Henrik Grönroos, ebd. S. 231, Anm. 8.

⁵⁹ v. Campenhausen, Orellen (wie Anm. 17), S. 105.

⁶⁰ Clarke Garrett, Spirit Possession and Popular Religion. From the Camisards to the Shakers, Baltimore/London 1987.

⁶¹ Kreslins, Einfluss (wie Anm. 23), S. 155.

⁶² Wilhelm Lenz (Hrsg.), Deutschbaltisches Biographisches Lexikon 1710–1960, Köln/Wien 1970, S. 474; UA, Dienerbl. Bd. K-L.

⁶³ Gegen die Zinzendorf in seinem „Strafbrief“ 1749 mit 23 strikten Verboten einschritt; als erstes ein Verbot der Diminutive, die vor allem von den Geschwistern aus dem Baltikum in die Brüdergemeine eingeführt worden waren. Buntebarth gehörte zu den 12 Begleitern des nach London zitierten Sohnes Christian Renuus v. Zinzendorf. Vgl. Hans Walter Erbe, Herrnhaag. Eine religiöse Kommunität im 18. Jahrhundert, Hamburg 1988, S. 146, 148.

merkung, dass diese Texte „zur Schöpfung der ersten erotischen Literatur in lettischer Sprache beigetragen hat,“ nicht ganz von der Hand gewiesen werden kann.⁶⁴ Die von Buntebarth gedichteten und übersetzten Lieder dürften von dieser Ausdrucksweise nicht frei geblieben sein.⁶⁵

In Volkslied und Volkserzählung fand die Not der Leibeigenschaft in vielfältiger Weise ihren Niederschlag.⁶⁶ Finden sich darin religiös-herrnhutische Gedanken, die das schwere Los leichter zu ertragen halfen?

Enthalten die weltlichen Lieder und Fabeln des G. F. Stender⁶⁷ herrnhutisch gefärbte Texte?

Erfuhr das unter der ländlichen Bevölkerung verbreitete Liedgut (ich denke hier auch an die oft genannten Runo- u. Spottlieder⁶⁸) textliche Veränderung und Aufnahme in das Repertoire der von den ‚Nationalgeschwistern‘ auch außerhalb ihrer Versammlungen gesungenen Lieder? „Ein Herrnhutischer Missionar berichtet 1746, daß die Bauern selbst während der langandauernden Fuhrarbeiten sich mit Tanz und Gesang ver-

⁶⁴ Kreslins, Einfluß, (wie Anm. 23), S. 155f. – Indem der Autor undifferenziert vom Pietismus spricht und die gravierenden Unterschiede zwischen Hallischem und Herrnhuter Pietismus ignoriert (Christian Soboth, Von den „Tölpel-Jahren“ zur „Männlichkeit“, Christian David Lenz und die Herrnhuter unter Zinzendorf und Spangenberg, in: UF 61/62 (2009), S. 109–125, hier S. 116, Anm. 18) und der mit Entschiedenheit auch im Baltikum ausgeprägte Konflikt zwischen beiden Parteien (z.B. Christian David Lenz. Vgl. C. Soboth) unerwähnt bleibt, entsteht ein unzutreffendes, schiefes Bild. Nicht nur in der theologischen Ausrichtung – Jakob Skangel spricht das klar und deutlich aus: „ohne Gesetzes Zwang“; s.o. S. 18 –, auch in den Beziehungen zu Obrigkeit und Staat gingen die Auffassungen weit auseinander. Halle wurde zur Stütze des preußischen Staates, die Brüdergemeinde als Freikirche bestand auf Unabhängigkeit und Selbstverwaltung.

⁶⁵ Christian Renatus von Zinzendorf (1727–1752), (Porträt bei Erbe, Herrnhag (wie Anm. 63), S. 89) der führende Kopf der Schwärmerperiode, schrieb am 11. Oktober 1748 an Matthias Hasse: „Geküßt, geküst muß seyn und halte dich passiv hin, so wirstu lauter Hochzeitstage in Liefland haben. Dir darf Buntebart schon manchmal ein und das andre Versel geben.“ Zitiert bei Paul Peucker, „Inspired by Flames of Low“, Homosexuality, Mysticism, and Moravian Brothers around 1750, in: Journal of the History of Sexuality 15, (2006), S. 30–64, hier S. 61, Anm. 100. Vgl. ebd. S. 45: „During the late 1740s Moravian songs and liturgy were eroticized with the language of the mystical marriage.“ Siehe auch die Beispiele bei Schneider-Böklen, Amen (wie Anm. 55), S. 101–105 u. passim. – Einer der Hauptakteure in Herrnhag war der auf Ösel geborene Joachim Heinrich Rubusch (1717–1773). Vgl. Erbe, Herrnhag (wie Anm. 63), S. 116–123, 130–145. Porträt S. 141; Dietrich Meyer (Hrsg.), Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Er der Meister, wir die Brüder. Eine Auswahl seiner Reden, Briefe und Lieder, Giessen Basel 2000, S. 102f. u. 327–342; Zur „Sichtungszeit“, J. H. Rubusch, Matthias Friedrich Hasse (siehe Lebenslauf, UA, R.22.l.b.8), vgl. Ilja, Geschichte II (wie Anm. 21), S. 219f., 284f. u. Reg. S. 295 und Geschichte III (wie Anm. 9), S. 54–58 Hasses Verhör; S. 206–210 mit Porträt und S. 206ff.

⁶⁶ Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 75, Anm. 39.

⁶⁷ Kreslins, Einfluss (wie Anm. 23), S. 153.

⁶⁸ Kakh, Bauer (wie Anm. 1), S. 81.

gnügten. Auch gab es ihm zufolge Gesang bei der Getreideernte und beim Dreschen.“⁶⁹

Schließlich wäre interessant zu erfahren, ob und welche Einflüsse auf die Sängerkonvente⁷⁰ durch die Herrnhuter ausgegangen sind, ob z.B. in den Texten des Volksliederdichters Krisjanis Barons (1835–1923) Spuren herrnhutischen Gedankengutes zu finden sind.

Inwieweit fand die von den erweckten Letten und Esten ausgeübte Musik auch außerhalb dieser Kreise eine Verbreitung? Gibt es wissenschaftliche Untersuchungen über den Einfluss der Herrnhuter auf das instrumentale Musikleben der Letten und Esten? In den Verhören musste Buntebarth immerhin bekennen, „Daß einige wenige mal mit Waldhörnern⁷¹ u. andern instrumenten zum Lobe des HERRN musicirt worden“ sei.⁷² Ich denke hier vor allem auch an die von Herrnhut ausgehende Verbreitung der kirchlichen Posaunenchor, die in den baltischen Provinzen möglicherweise früher als in Deutschland Eingang fand.⁷³ Von der Beerdigungszeremonie des Karl Axel v. Bruiningk heißt es: „Unter den Klängen der von ihrem wohlgeschulten Sängerkonvent und Bläserchor vorgetragenen trauten herrnhutischen Weisen wölbte sich der Grabhügel.“⁷⁴ Ich könnte mir denken, dass die in den baltischen Ländern hoch entwickelte Volkskunde manche Antwort geben könnte.

⁶⁹ Ebd., S. 83.

⁷⁰ Rudolf Pöldmäe, *Esimene Eesti laulupidu*, (Das erste estnische Sängerkonvent), Tallinn 1969.

⁷¹ Der sanfte Ton des Waldhorns gab diesem Instrument eine bevorrechtete Stellung in der brüderischen Chormusik; „ein gefühlich-erbauliches Klang-Leitbild, das Instrumente der Hornfamilie bevorzugt.“ Konrad Klek, Art. „Posaunenchor“, in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, 6 (2003), Sp.1505.

⁷² UA, R.19.G.a.4. Acta Commissionis Livonicae, Estonicae, Letticae: Anno 1742–1748. Acta Commissionis Letticae zu Wolmarshoff p. Ann. 1743 und 1744. Fol. 6r.

⁷³ Wilhelm Bettermann, Wie das Posaunenblasen in der Brüdergemeinde aufkam, in: *Jahrbuch der Brüdergemeinde* 1937/38, S. 24–26. – In Deutschland setzten sich, angeregt von der Bläserpraxis in der Herrnhuter Brüdergemeinde, erst Mitte des 19. Jahrhunderts (erster Chor 1841 in Jöllenbeck) im Kontext von Erweckungsbewegung und Missionsanstalten die Posaunenchor (Luther übers. „Posaunen“ in Abgrenzung gegen weltliche Musik und Lebensweise) in der evangelischen Kirche durch. Vgl. Klek, „Posaunenchor“ (wie Anm. 71), Sp. 1504f.; G. Karstädt: Art. „Blasmusik“, in: *Musik in Geschichte und Gegenwart*, 1 (1989), Sp. 906–1918, hier Sp. 1916; Böytler, *Ecclesiology* (wie Anm. 43), S. 164f.

⁷⁴ Philipp, *Wirksamkeit* (wie Anm. 2), S. 286; s.o. Anm. 6.

Die unstudierten deutschen Brüder und deren Manuskripte

Von weitaus größerer Bedeutung als die indizierten Druckerzeugnisse waren für das Auftreten und die Ausbreitung des Herrnhutertums vor allem die persönlichen Begegnungen und Kontakte der „unstudierten Brüder“⁷⁵, die man „zum Lehramt und Stunden halten“ für geeignet hielt.⁷⁶ Sie fanden am leichtesten einen Zugang zu den Letten und Esten und erlangten sehr schnell deren volles Vertrauen. Es ist daher sehr gut zu verstehen, dass diese „Emissarii aus Herrnhuth“ der Obrigkeit ein Dorn im Auge waren. Sie brachten ja nicht nur die verbotenen Bücher ins Land⁷⁷, sondern unkontrollierbares, handschriftliches Schriftgut: Briefe, Lebensläufe, Diarien und Berichte vom Leben der einzelnen Brüdergemeinen und der Missionsgebiete.⁷⁸ Im Hinblick auf diese hat mich schon vor nunmehr über 50 Jahren, als ich begann, mich mit der Brüdergeschichte im Baltikum zu befassen, ein Bericht besonders tief beeindruckt. Dort heißt es: „Ach wie schämten wir uns vor den Neger-Geschwistern, da wir ihren Druck und Beschwerde von außen gegen unsere Umstände betrachteten.“⁷⁹ Was für ein Zeichen der Solidarität der Unterdrückten! Mit den immer wieder kopierten handschriftlichen Zeugnissen (hierin lag ein wirkungsmächtiger Impuls, das Analphabetentum zu überwinden!) wurden die Esten und Letten in ein weltweites Kommunikationsnetz eingebunden.⁸⁰ Ihnen öffnete sich eine bis dahin unbekannte, verschlossene Welt. Mit dieser Erweiterung ihres Horizonts unterschieden sie sich von der Masse der bäuerlichen Landsleute, aber auch der im Baltikum lebenden Deutschen jedweden Standes. Wer

⁷⁵ Kahk, Bauer (wie Anm. 1), S. 89; Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 186f. – Der ordinierte Theologe hatte in der Brüdergemeinde keine Sonderstellung. Vgl. Dietrich Meyer, Zinzendorf und Herrnhut, in: Martin Brecht (Hrsg.), Geschichte des Pietismus, II. Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert, Göttingen 1995, S. 5–106, hier S. 27.

⁷⁶ Hier knüpfte man ganz bewusst an das Beispiel der Jünger Jesu und des Urchristentums an. – J. W. v. Goethe (1749–1832) sah darin das Spezifikum der Herrnhuter, wenn er in „Dichtung und Wahrheit“ auf den urchristlichen Charakter der Brüdergemeinde hinwies. S.o. Anm. 44.

⁷⁷ Pullat, Buch (wie Anm. 58), S. 242–247.

⁷⁸ „Das wichtigste Medium der internationalen Selbstverständigung waren die *Gemeinnachrichten*. [...] Das regelmäßige Lesen von Berichten aus anderen Gemeinorten schuf ein Gefühl von Zusammengehörigkeit und gegenseitiger Solidarität.[...]“ Gisela Mettele, Transnationale Vergemeinschaftung im Pietismus. Das kommunikative Netzwerk der Herrnhuter Brüdergemeinde, in: Udo Sträter u.a. (Hrsg.), Alter Adam (wie Anm. 13), S. 459–468, hier S. 462f.

⁷⁹ UA, R.19.G.a.3.25. – Von den Herrnhutern wurden Völker- und Rassengrenzen immer wieder überwunden. Vgl. Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2); Paul Peucker, Aus allen Nationen. Nichteuropäer in den deutschen Brüdergemeinen des 18. Jahrhunderts, in: UF 59/60 (2007), S. 1–35.

⁸⁰ Mettele, Vergemeinschaftung (wie Anm. 78).

hatte denn schon im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert eine Vorstellung von den Inuits auf Grönland, den Indianern in Amerika, den Sklaven auf den Plantagen der Karibik? Selbst der überwiegende Teil des Adels, dessen Interessen vor allem auf Landespolitik und gesellschaftliche Ereignisse gerichtet waren; auf prachtvolle Equipagen und edle Pferde, auf Bälle und vor allem die Jagd, verfügte nicht über diese Kenntnisse.⁸¹ Das förderte bei den ‚Nationalgeschwistern‘ ein starkes Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, ja, Überlegenheitsgefühl, das sich auch im Umgang mit den Gutsherren zeigte.⁸²

Intellektuelle Fähigkeiten

Für die Entwicklung der Bildung spielten die Schulen Anfangs nur eine geringe Rolle.⁸³ Sofern ein gewisser Bildungsstand vorhanden war, hatte der Hausunterricht (wie das Beispiel J. Skangel zeigt) eine wichtige Funktion. Hier leisteten die Herrnhuter Pionierarbeit. Ihnen gelang eine tief greifende Wirkung auf die Mentalität der Bauern. „Man kann die These wagen, daß wir es hier mit einer eigentümlichen ‚verspäteten‘ Reformation zu tun haben, deren Hauptphase sich in Deutschland abgespielt hatte. [...] Man kann“, so J. Kahl weiter, „die Herrnhuterbewegung als erste, einigermaßen vorbereitende Welle des starken, sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts voll

⁸¹ Kahl, Bauer (wie Anm. 1), S. 66–68, 70–74.

⁸² Ebd., S. 90. – Von Garlieb Merkel (1769–1850) ist die folgende Episode überliefert: „Mit der größten Freimütigkeit geht der Bauer auf den Edelmann zu. Ihr sollt, sagt er, ein so gnädiger frommer Herr seyn! Unser Erlöser spricht: was Ihr dem Armen reichet, das gebet ihr mir. Versagt also doch nicht einem siebenjährigen Greise, der Euch aufwachsen sah, und jetzt den Schnupfen hat, -eine Prise Tabak.“ Garlieb Merkel, *Die Letten*, S. 66f., zit. n. Philipp, *Wirksamkeit* (wie Anm. 2), S. 253. – In seiner 1796 in Leipzig erschienenen Kampfschrift: „Die Letten, vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts“ stand die Einsicht: „Wo Leibeigenheit stattfindet, können die oberen Classen nie wahre Bildung, Aufklärung, Menschenliebe, Patriotismus haben.“ Vgl. Jürgen Heeg, *Die politische Publizistik Garlieb Merkels und seine Kritik an der livländischen Leibeigenschaft*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 40 (1992), S. 27–40; Schmidt, *Leibeigenschaft* (wie Anm. 36), S. 142; Kahl, Bauer (wie Anm. 1), S. 112.

⁸³ Im ganzen Livländischen Gouvernement bestanden 1736 30 Gutsschulen. Davon befanden sich 21 (oder 70%) im südlichen Teil des Dorpatschen Kreises („vermutlich waren diese mit dem Anfang der herrnhutischen Bewegung verbunden“), Jaak Naber, *Volksbildung und Schulen der Esten in Est- und Livland im Zeitalter der Aufklärung*, in: O.-H. Elias [u.a.] (Hrsg.), *Aufklärung in den Baltischen Provinzen Russlands. Ideologie und soziale Wirklichkeit* (= Quellen u. Studien z. Baltischen Geschichte, Bd. 15), Köln Weimar Wien 1996, S. 73–94, hier S. 78; vgl. auch Kahl, *Aufklärung* (wie Anm. 36), S. 48. – „Im Jahre 1740 gab es in Harrien/Harjumaa 22, in Jerwen acht Dorfschulen, die meisten der ersteren waren auf den Gütern des Generals Hermann Jensen von Bohn, eines Förderers des Pietismus und Gönners der Herrnhuter.“ Naber, *Volksbildung* (wie Anm. 83), S. 81.

entfaltenden kulturellen Emanzipationsprozesses der Esten betrachten.⁸⁴ Die vielfältigen Aufgaben innerhalb der in eigener Verantwortung organisierten Gemeinschaften boten ein einzigartiges Feld der Erprobung und Entfaltung der in der Bauernschaft schlummernden Kräfte.⁸⁵ Sie boten die einmalige Chance, über den kleinen Kreis der geschlossenen Gemeinschaften hinaus, zu Ansehen und Wohlstand zu gelangen.⁸⁶ Buntebarth berichtete bereits 1746 in London Zinzendorf und der dort versammelten ‚Pilgergemeinde‘: „Die Lettischen National Geschwister haben ihre Zusammenkünffte und Gemein Ordnung unter *sich bei allen Verbotben durchgesezt, und die natürlichen Leute sind es auch so gewohnt worden.*“ [Hervorh. G.P.] Diese Aussage zeigt mit aller Deutlichkeit, mit welchem Selbstbewusstsein und mit welcher Kraft die ‚Nationalgeschwister‘ eigene Rechte

⁸⁴ Kahk, Aufklärung (wie Anm. 36), S. 50f. – Zu einem fast gleichlautendem Urteil gelangte schon Nikolai Wihksninsch, Die Aufklärung und die Agrarfrage in Livland, Riga 1933. Vgl. Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 158. – Wenn Michael Garleff, Die baltischen Länder, Regensburg 2001, zu Recht erklärt, dass die Agrarreformen den Weg freimachten für die geistige Emanzipation und das nationale Erwachen der Letten und Esten (S. 77), so muss zugleich darauf hingewiesen werden, dass die religiöse Herrnhuterbewegung dieser Entwicklung wichtige Impulse verlieh.

⁸⁵ Eines der bekanntesten Beispiele ist das des Tallima Paap (1710–1768), zu dessen Versammlungen des Sonntags Hunderte estnischer Bauern nach Rauga b. Dorpat/Tartu strömten. „Im Bewußtsein göttlicher Erwähltheit pries Tallima Paap die Gleichheit aller Menschen und geißelte die Gutsbesitzer als Bedrücker der Rechtschaffenen.“ Und Schmidt, Leibeigenschaft (wie Anm. 36, S. 110) resümiert: „Tallima Paap verdeutlicht auf eindringliche Weise, daß die Geschichte der Sozialbeziehungen im Dorf nicht allein aus der Frage nach Morgen pro Gut oder Kühen pro Hof besteht – ebenso oder noch mehr trugen Kultur und Frömmigkeit zum Zusammenleben bei. [...] In Paaps Verarbeitung der Herrnhuter Lehre steckt vielleicht sogar etwas Typisches für die Entwicklung von Kultur überhaupt: Man nimmt etwas Fremdes, paßt es seinem Bedürfnis oder seiner Stimmung an und erhält etwas Eigenes.“ Vgl. Olaf Schild, Tallima Paap, in: Usuteadusline Ajakiri 3/4 (1929), S. 97–129; Kahk, Aufklärung (wie Anm. 36), S. 49f.; s.o. Anm. 40.

⁸⁶ Der sich auch in den Wohn- und Lebensbedingungen der Letten und Esten niederschlug. Vgl. Jürgen Heeg, Die Wohn- und Lebensbedingungen der Letten und Esten in der baltischen Agrarpolitik, in: O.-H. Elisas [u.a.] (Hrsg.), Aufklärung in den baltischen Provinzen Rußlands. Ideologie und soziale Wirklichkeit, (= Quellen u. Studien zur Baltischen Geschichte, 15), Köln Weimar Wien 1996, S. 107–124. hier S. 115; Kahk, Bauer (wie Anm. 1), S. 78–80. Dazu trugen allerdings die Veränderungen der ökonomischen Verhältnisse entscheidend bei. Die Intensivierung der Marktproduktion – vor allem der Branntweimbrennerei – erforderte zunehmend Fahrten in die Städte, z.T. bis nach St. Petersburg. Das weitete den Horizont der Bauern, schuf allerdings auch die Versuchung zur Unterschleife. Die Gutsherren übertrugen daher diese Vertrauen erfordernden Aufgaben (Vgl. Ebd., S. 84, 146) gerne den integren und intelligenten Bauern der Brüdergemeinschaften. Für diese ergab sich damit zugleich die Möglichkeit einer intensiveren Kommunikation untereinander und die Verbreitung des neuen Glaubens im Lande. „Sie zogen Ehrlichkeit und Armut der Habgier und der Jagd nach Reichtum vor und beeindruckten mit diesen Idealen die sozialen Unterschichten in besonderer Weise.“ Kahk, Aufklärung (wie Anm. 36), S. 49.

beanspruchten⁸⁷ und auch trotz aller Verbote durchsetzten und dies von der übrigen indigenen Bevölkerung voll akzeptiert wurde. Es zeigt auch die Machtlosigkeit der Obrigkeit und andererseits, in wie starkem Maße die Herrnhuter Bewegung in den Köpfen der indigenen Bevölkerung sich bereits festgesetzt hatte. Sie wurde zu einem deutlichen Zeichen der Überwindung eines über viele Generationen vererbten Minderwertigkeitsgefühls und eines wachsenden Selbstbewusstseins und Selbstvertrauens, den Zustand sozialer Unfreiheit und politischer Entmündigung zu überwinden.⁸⁸ „Die Herrnhuter Bewegung war eine der ersten Selbstwerdungs- und Selbstäußerungsformen der lettischen Leibeigenen und damit einer der ersten Schritte der Bewußtseinsbildung der lettischen Nation.“⁸⁹ Ganz ähnlich formuliert das J. Kahl: „Darum nimmt es nicht wunder, daß zugleich mit der religiösen Veränderung ein bedeutender Umbruch in der Entwicklung der Geld-Waren-Verhältnisse auf dem Dorf stattfand.“ Die Agrargesetze und die Bauernbefreiung zu Beginn des 19. Jahrhunderts gaben dem bäuerlichen ‚Selbstfindungsprozess‘ weitere Impulse, nun auch gefördert durch eine weiter verbreitete Schriftlichkeit. „Erstmals werden ‚nationale Motive‘ im Selbstverständnis der estnischen Bauern vernehmbar.“⁹⁰ In

⁸⁷ Auch in den Bauernunruhen klang „manchmal sehr klar die Idee des eigenen Rechts der Bauern an.“ Kahl, Bauer (wie Anm. 1), S. 151.

⁸⁸ Guntram Philipp, Zum Problem nationaler Vorurteile und Minderwertigkeitsgefühle im Baltikum, in: Zeitschrift für Ostforschung, 15. Jg., Marburg 1966. S. 744–749. – Schon E. Lemberg schrieb in seiner „Geschichte des Nationalismus in Europa“ (Stuttgart 1950, S. 147): „Die Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen, der leidenschaftliche Wille nach Wiedergewinnung des durch die Überlegenheit einer fremden Gruppe gefährdeten Selbstbewußtseins steht wie ein Stimulus an dem Anfang jeder religiösen, sozialen oder nationalen Bewegung.“

⁸⁹ Imants Lancmanis, Gutshof unter den Eichen. Orellen und die Familie von Campenhausen in Livland, Marburg 1998, S. 9.

⁹⁰ Kahl, Bauer (wie Anm. 1), S. 90; Ders., Aufklärung (wie Anm. 36), S. 52. Er spricht von zwei aufeinander folgenden Wellen des von außen einströmenden allgemeinen europäischen Gedankenguts. „Als erste Welle können wir die Tätigkeit der Herrnhuter Mission bezeichnen. Sie war genußfeindlich orientiert und nahm den Bauern gegen die Herrenreligion ein, aber auch gegen die alten volkstümlichen Überlieferungen. Man kann sagen, daß dieser Welle ein positives konstruktives Programm fehlte. Wegen ihrer betont asketischen, auf Entsagung von allem Weltlichen abzielenden Tendenz blieb ihr eine breitere und längere Wirkung versagt. Die zweite, die aufklärerisch-estophile Welle hatte einen ganz anderen Charakter.“ Ebd., S. 54. – Ob die Herrnhuter der Volkskultur wirklich so feindlich gegenüber standen, wie oft behauptet (dagegen sprechen die zahlreichen ethnographischen Sammlungen der Herrnhuter; die weltweite Missionsarbeit hatte in dieser Hinsicht zur Toleranz erzogen), bedarf noch einer gründlicheren Untersuchung. Gegen heidnische Rituale und Gebräuche ging man allerdings mit aller Entschiedenheit vor. Auch Tanz und Gelage waren tabu. Aber viele Volksbräuche unterlagen nicht dem Verdikt; sie wurden integriert, bzw. umgeformt, so wie in Konfliktfällen mit den Guts- und Polizeibehörden die Anliegen in „biblischer Sprache“ vorgetragen wurden. Vgl. Ebd., S. 49. Bei der Verrichtung gemeinsamer Arbeiten (s.o. S. 25) konnte auch die religiöse Erbauung in Wort und Lied ihren Platz finden.

einem Bericht des livländischen Zivilgouverneurs Christoph Adam von Richter an den Generalgouverneur Sergej Fürst Golicyn vom Jahre 1802 wird auch eine Gruppe von Herrnhutern in der Umgebung von Wolmar erwähnt: „diese versammeln sich in ihren Gebetshäusern und sprechen auch über politische Dinge.“⁹¹ Als in Verbindung mit den Bauerngesetzen Anfang des 19. Jahrhunderts Baron Rosen den Bauern zu erklären versuchte, dass es für Livland und Estland verschiedene Gesetze gäbe, antworteten sie: „Christus habe sein Blut für alle Menschen gleichmäßig vergossen und darum müßten für alle Menschen auch gleiche Gesetze her.“⁹² Ob die Aussage J. Kahks,⁹³ dass, gemessen an den späteren revolutionären und kriegerischen Zeiten, das 18. und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, „– die Zeit des klassischen Gutswirtschaftssystems – eine relativ ruhige Epoche [...]“ gewesen zu sein scheint, etwas mit der Herrnhuterbewegung zu tun hat?

Das von den Brüdern den Letten und Esten vermittelte hohe Bildungsgut zu bewahren und an die nächste Generation weiterzugeben, war ein wichtiges Anliegen der brüderischen Gemeinschaften.⁹⁴ Der Erziehungsauftrag wurde sehr ernst genommen. Ich fand ein Zeugnis, wo die Eltern misstratener Kinder wegen der versäumten Erziehungspflicht aus der ‚Draudse‘, dem verbundenen Häuflein, ausgeschlossen wurden.⁹⁵ Unter dem Einfluss so strenger Prinzipien kam es, um mit Alexander von Campenhausen zu sprechen, zur „Bildung einer intelligenten, beweglichen, anpassungsfähigen bäuerlichen Führungsschicht.“⁹⁶ J. Kreslins spricht von einer kulturellen und sozialen Elite. „Diese neue Elite war eine Art Aristokratie, die Verantwortung nicht nur für ihre eigene Lebens- und Wirtschaftsführung, sondern auch für das Gemeinwohl übernahm. Ihr Einfluß reichte tief in das Sozialleben hinein, vermittelte ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein und wirkte dadurch den Germanisierungstendenzen entgegen. Ihre Mitglieder strahlten eine moralische Kraft aus.“⁹⁷ Der intellektuelle Emanzipationsprozess lässt sich da als wohlgelungen be-

⁹¹ Kahk, Bauer (wie Anm. 1), S. 116.

⁹² Ebd., S. 125.

⁹³ Ebd., S. 152.

⁹⁴ Der als Manuskript im Institut für Estnische Sprache in Tallinn aufbewahrte Aufsatz von Rudolf Pöldmäe, *Eesti vennastekoguduse kirjandusest* (Über die Literatur der estnischen Herrnhutergemeinde), Tartu 1973, 1974, dürfte da noch interessante Aufschlüsse liefern.

⁹⁵ Das war die strengste und folgenreichste Disziplinarmaßnahme.

⁹⁶ v. Campenhausen, Orellen (wie Anm. 17), S. 80. Vgl. auch Philipp, *Wirksamkeit* (wie Anm. 2), Kap. D. c) 2) Der soziale und nationale Einfluß. S. 250–273 und Kap. D. d) Der Einfluß der Herrnhuter Brüdergemeine auf das Sozial- und Wirtschaftsleben der Esten und Letten. S. 325–346.

⁹⁷ J. Kreslins, *Einfluss* (wie Anm. 23), S. 154.

trachten, wo es z.B. möglich war, dass ein Herrnhuter Krüger, der Pächter eines ländlichen Gasthofes, seine Kinder zusammen mit den Kindern seines Gutsherren unterrichtete.⁹⁸

Relativierung der Standesunterschiede

Hier übertrug sich die Relativierung der Standesunterschiede in den Brüdergemeinen⁹⁹ ganz augenfällig auch auf die sich immer stärker profilierenden, selbstbewussten „National-Gehülfen“. In der Beilage 12 des „Jüngerhaus-Diariums“ vom 5. Februar 1753 lesen wir: „Die Grafen und Herren sind herunter- und die Bauern heraufgerückt, und die letzteren haben es zu arg gemacht.“¹⁰⁰

Der Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai (1733–1811) schilderte 1794 in der „Geschichte eines dicken Mannes“ einen Herrnhuter, „wo bekanntlich gar kein Unterschied der Stände gilt, die Begriffe der Gleichheit aller Menschen eingesogen, welche machten, daß er, beynahe wie jetzt die unhosigen und langhosigen Franzosen, jeden höheren Stand als etwas Unnatürliches ansah.“ Von dem nachmaligen livländischen Landrat Karl Axel Christer von Bruiningk erfahren wir, dass in dem Herrnhuter Adelspädagogium in Uhyst¹⁰¹ viel politisiert wurde. Er wollte, so gram er auch den „gallischen Freiheitsjägern“ war, doch am liebsten „mit ihnen vereint darauf dringen, das leidige Wörtel ‚von‘ von den Namen zu verbannen, weil Menschen, die dies besitzen, das Recht zu haben glauben, ihre Nebenmenschen, die kein ‚von‘ vor dem Namen haben, zu foltern.“¹⁰² Dass dieser Grundeinstellung der bedeutende livländische Agrar- und Schulreformer bis

⁹⁸ Übrigens ist von dem 1989 verstorbenen Hans von Campenhausen überliefert, dass er als Kleinkind lettisch sprach, bevor er des Deutschen mächtig wurde. Vgl. v. Campenhausen, Orellen (wie Anm. 17), S. 97, Anm. 87.

⁹⁹ S.o. Anm. 40 zur Interpretation von Joh. 13. Vgl. auch Guntram Philipp, Soziale Ordnung, Standesbewußtsein, in: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder, Hamburg 1977, S. 312–319.

¹⁰⁰ Ebd., S. 318.

¹⁰¹ Doerfel, Erziehung (wie Anm. 13), S. 33–41. K. A. C. v. Bruiningk korrespondierte bereits als Schüler mit dem liberal-revolutionären Publizisten Garlieb Merkel (1769–1850). Die estnische Geheimorganisation „Estnische Feder“ würdigte noch 1907 seine Verdienste. Ebd., S. 37f.; Hermann von Bruiningk, Das Geschlecht von Bruiningk in Livland, Riga 1913, S. 343; Lenz (Hrsg.), Lexikon (wie Anm. 62), S. 112.

¹⁰² v. Bruiningk, Geschlecht (wie Anm. 101) S. 167 u. 323. Vgl. auch Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 329; Doerfel, Erziehung (wie Anm. 13); Dies., Aristokratische und demokratische Erziehung im 18. Jhd. Das „Adelspädagogium“ Uhyst/Spree, in: F.-P. Hager/D. Jedan (Hrsg.), Staat und Erziehung in Aufklärungsphilosophie und Aufklärungszeit, Bochum 1993, S. 33–41, hier S. 37f. – K. A. C. v. Bruiningk gab auch den entscheidenden Impuls für die Diskussion über die Verbesserung der Bauernwohnungen in Livland. Vgl. Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 101, Anm. 66; Heeg, Lebensbedingungen (wie Anm. 86), S. 109ff.; Kakh, Bauer (wie Anm. 1), S. 78–80.

an sein Lebensende treu geblieben ist, entnehmen wir einem Brief zwei Jahre vor seinem Tod: „Ich habe mich von der deutschen Kirche losgesagt und gehöre nun zur estnischen. Womöglich versäume ich die estnische Kirche nicht.“¹⁰³ Vom gleichen Geist war auch der Landrat und Oberkirchenvorsteher, der Generalleutnant Balthasar von Campenhausen geprägt. Er mahnte seine Standesgenossen 1739, dass „unserer Bauerschaft, die im Leben unsere Leibeigenen sind, Barmherzigkeit wiederfahre“ [!]. Er selbst versichert, „daß ich für meine mir *von Gott verliebene Bauerschaft* [Hervorh. G. P.] bestens Sorgen werde.“¹⁰⁴ Eine solche Einstellung blieb natürlich nicht ohne Folgen. Und so ist Imants Lancmanis, einem der besten Kenner von Geschichte und Gegenwart des Gutes Orellen beizupflichten, wenn er darauf hinweist, dass Dank der Herrnhuter Bewegung etwas scheinbar Unmögliches für das 18. Jahrhundert gelungen sei: auf der Basis eines erweckten Christentums die Abgrenzung von Ständen und Nationalitäten in gewisser Weise aufzuheben. Hier „konnten sich Gutsbesitzer und Bauern als Mitmenschen gegenüber stehen.“ Und er schlussfolgert: „Wahrscheinlich findet sich kein anderes Landgut in Lettland, wo die Kluft zwischen dem Herrenhaus und der Welt lettischer Bauern weniger ausgeprägt wäre.“¹⁰⁵

Ein überzeugendes Beispiel lettischen Emanzipationsstrebens

Welche Potenz und intellektuellen Fähigkeiten in dem livländischen Bauernvolk schlummerten, und denen nur die Chance geboten werden musste, sich voll zu entfalten, zeigt beispielhaft der Lebensweg des allerdings ungewöhnlich begabten Letten Jacob Skangel (1722–1801).¹⁰⁶ Die von ihm aufgezeichneten „Tage der Wallfahrth eines armen Lettischen“¹⁰⁷ Bauers durch das Jammerthal dieser Welt“ bieten eine spannende Lektüre und verdienten gedruckt zu werden. Aufgewachsen in einem offenbar vom Hallischen Pietismus beeinflussten Elternhaus, lehrte ihn seine Mutter das Lesen, „worin ich es bald zu einer großen Fertigkeit brachte, und deshalb

¹⁰³ Philipp, Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 286.

¹⁰⁴ Ebd., S. 328. Vgl. Doerfel, Brief (wie Anm. 13); Dies., Adelspädagogium (wie Anm. 102), S. 37.

¹⁰⁵ Lancmanis, Gutshof (wie Anm. 89), S. 9

¹⁰⁶ Philipp, Problem (wie Anm. 88), S. 745–747; Ders., Wirksamkeit (wie Anm. 2), S. 56, Anm. 18, 154, Anm. 8, 159, Anm. 20; Ders., Wirtschaftsethik und Wirtschaftspraxis in der Geschichte der Herrnhuter Brüdergemeine, in: Mari P. van Buijtenen [u.a.] (Hrsg.), *Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien*, Utrecht 1975, S. 401–463.

¹⁰⁷ UA, GN.A.326, S. 373–403. – Diese nationale Identifikation ist bereits ungewöhnlich; das gilt sowohl für Letten und Esten. August Wilhelm Hupel, *Topographische Nachrichten von Lief- und Ehtland*, Bd. 1, Riga 1774, S. 73 weiß noch Ende des 18. Jahrhunderts zu berichten: „Die wenigsten unter Ihnen wissen zwar, daß sie Ehsten heißen; sie nennen sich gewöhnlich Landvolk (ma rahwas) ...“

auch meine jüngere Geschwister im Lesen unterrichten musste, ein saures Geschäft für mich, der ich nicht gerne diese Zeit verlor, da ich selbst mehr lernen wollte.“ Im achten und neunten Lebensjahr lernte er „nicht allein den kleinen Katechismus Lutheri, sondern auch das Lettische Gesangbuch auswendig, [...] ferner ganze Kapitel aus dem Alten und Neuen Testament, die mir der alte Probst Neuhausen [1684–1734, Verf. des Andachtsbuches „Zelus Labklasana“ („Der Weg zum Heil“)¹⁰⁸] aufgab, der mir für mein pünktliches Lernen manchen halben Groschen zur Belohnung schenkte. Er war einer von August Hermann Franckes Freunden und ein eifriger Knecht Gottes. Weil er aber nebst seinem Gehülfen, mich andern Knaben meines Alters vorzog, so fing ich an, die gefährlichste Spitze des menschlichen Verderbens in mir zu fühlen, ich wurde hochmüthig über diese Auszeichnung und ungeduldig über die Anderen, die langsamer lernten.“ Die Mutter hatte ihn schon „frühzeitig auf diesen Erbfeind des menschlichen Herzens aufmerksam gemacht“ und sich bemüht, „mich durch kräftige Warnungen zur Demuth herabzustimmen.“ Mit 15 Jahren wurde er in die Lehre eines Leinewebers gegeben, „einem eigengerechten Pharisäer.“ Obwohl gute 5 Stunden von Wolmar entfernt, nahm er sogleich Kontakt zu dem neu geschaffenen Schullehrerseminar auf. Als er zur Vorbereitung des ersten Abendmahls „mit einigen andern Jünglingen nach der Landessitte auf 8 Tage nach Wolmar in des Predigers [Pastor Johann Caspar (Christian?) Barlach (1707–1766)] Haus genommen wurde, trat am nächsten Tag ein unerwartetes Ereignis ein. Der Oberamtsmann des Herzogs von Curland war eingetroffen, „um dienstfähige Leute für Petersburg auszusuchen.“ Das brachte die entscheidende Wende in seinem Leben. Durch die besonders ausgeprägte Fähigkeit eines schnellen, dauerhaften Läufers wurde er von dem kurländischen Herzog Ernst Johann von Biron (1690–1772), der als Günstling der Kaiserin Anna Iwanowna von 1730–1740 faktisch die Geschicke Russlands lenkte, in Dienst genommen. Es entwickelte sich ein besonderes Vertrauensverhältnis zu seinem Dienstherrn, so dass er diesem nach dessen Sturz 1740 nach Schlüsselburg folgte. (Hier enden seine persönlichen Aufzeichnungen.) Schließlich entlassen, kehrte er nach Wolmar zurück. Durch Vermittlung „seines geliebten Freundes, des Br[uder] Buntebarts, unternahm er dann im Frühjahr 1745 die weite Reise nach der Wetterau, wo sich der Graf Zinzendorf mit seinem Hause aufhielt [...], und wo er „aufs herzlichste empfangen“ wurde. Ich kann hier die folgenden Stationen nur stichwortartig andeuten: Zunächst „Dienergeschäfte“ am Seminar der Brüder in Lindheim, wo er „die Gelegenheit, sich manche Kenntniße, die ihm fehlten, oder lieb waren, zu erwerben, gut benutzte.“ Am Ende des von den Brüdern ergänzten Lebenslaufes heißt es: „So wie er sich durch ausgezeichnete Eigenschaften seines Geistes und durch seine

¹⁰⁸ Wittram, *Bewegung* (wie Anm. 4), S. 31.

Liebhabe-ry an Lecture eine Beurtheilungskraft in allerley Dingen erworben hatte, die man bey seinem Mangel an Bildung für völlig außer seiner Sphäre würde gehalten haben“ (z.B. „arzneywißenschaftliche Kenntniße“¹⁰⁹). 1748 Übersiedlung nach Herrnhag, wo er die Seifensiederei erlernte und sehr bald leitete. Nach der Aufhebung dieser Siedlung Reise nach England 1756, um dort die Seifensiederei in „Gang und Aufnahme zu bringen.“ Aber verschiedener Schwierigkeiten halber, konnte dieser Plan weder in Fulneck noch in Bedford realisiert werden. Deshalb 1759 Übersiedlung in das Brüderhaus in Zeist in Holland, wo „er sich für seine Rechnung auf seine Profession einzurichten anfang, [...]“ und schließlich eine blühende Manufaktur entstand.¹¹⁰ 1767 Heirat der led. Schwester Anna Elisabeth Hanhardt aus Diesenhofen/Schweiz. Höchst aufschlussreich in diesem Zusammenhang eine rückhaltlose Darstellung seines Charakters, „damit sie benannter Schwester vor ihrem Entschluß bekannt werden sollte.“ Eine authentischere Selbstdarstellung des lettischen Volkscharakters dürfte sich wohl kaum ein zweites Mal finden.

Frauenemanzipation

Völlig neu und nicht nur für die ‚Nationalen‘ ungewohnt war die Tatsache, dass in den Brüdergemeinschaften auch Frauen zu einem aktiven Laienelement wurden. In den Brüdergemeinen hatte es von Anfang an „Ämter für Schwestern“ gegeben¹¹¹; durch die Choreinteilungen¹¹² wurden sie sogar

¹⁰⁹ Diese waren in der Brüdergemeine weit verbreitet. Das erforderte schon die ärztliche Versorgung auf den Missionsfeldern. Vgl. Guntram Philipp, Herrnhuter Apotheker. Pioniere homöopathischer Arzneimittelherstellung, in: *Medizin in Geschichte und Gegenwart*, 22 (2005), S. 89–146; Hans-Christoph Hahn: *Leibsborge*. In: Zinzendorf 1977, S. 268–275, hier Plädoyer für Naturheilmittel, S. 272. – Franz Hölterhof (1711–1805) arbeitete während seiner Verbannung in Kasan mit seinem medizinischen Bruder, dem Arzt David Siegmund Kriegelstein (1689–1760) zusammen. „Ich unterstützte ihn bei der Zubereitung der Arzneimittel und ging im Sommer täglich aus, um medizinische Kräuter zu suchen.“ Hölterhof, *Jahre* (wie Anm. 31) S. 18. – Mit den Erlösen der „Apotheke und Medicinischen Praxis“ des ‚Vorstehers‘ Joh. Peter Hesse (1718–1785) in Orellen konnte 1783 noch das Defizit des Diakonats ausgeglichen werden. Der 1795 als Leiter des „Livländischen Werkes“ berufene Jesper Brodersen (1749–1823) wohnte in dem Haus des Apothekers Johann Friedrich Nitschmann (1768–1821) in Wolmar/Valmiera. Er sollte sich gegenüber dem Magistrat als Eigentümer der Apotheke ausgeben, Vgl. Philipp, *Wirksamkeit* (wie Anm. 2), S. 311 u. 169, Anm. 45; Wittram, *Bewegung* (wie Anm. 4), S. 48.

¹¹⁰ Eine Abbildung befindet sich bei Philipp, *Wirtschaftsethik* (wie Anm. 106), zwischen 416 und 417.

¹¹¹ Joachim Wollstadt, *Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde*. Dargestellt an den Lebensformen der Herrnhuter Brüdergemeine in ihren Anfängen, (= APT 4), Göttingen 1966, S. 209–222; Schneider-Böklen, *Amtsträgerinnen* (wie Anm. 42); Dies., *Henriette von Hayn*, in: UF 45/46 (1999), S. 73–102

¹¹² Hans-Christoph Hahn, *Chorwesen*, in: Zinzendorf 1977, S. 250–258.

unerlässlich. In den Ostseeprovinzen fand damit also nur das bereits in den ‚Ortsgemeinen‘ Erprobte und Bewährte Eingang. Schon in den Verhören zu Wolmarshof 1743/44 spielte die Rolle der Frauen in den Brüdergemeinschaften eine wichtige Rolle. Hier wurde nicht nur ein theologisches, sondern auch ein gesellschaftliches Problem angesprochen. Dem von der Kommission vorgetragenen „Verboth Pauli, betreffend der Weiber lehren in der Gemeine“ begegnete man mit dem Hinweis auf das ebenfalls im NT bezeugte Beispiel der Priscilla. Man halte „das Verboth v[on] der Weiberlehre nicht vor allgemein.“ Und man versuchte abzuwiegeln: „Weibern werde nicht zugestanden das Lehren, wohl aber eine Unterredung mit etlichen ihres Geschlechts.“ Im weiteren Verlauf der Verhöre wurde diese Aussage allerdings relativiert, wenn es heißt: „Es seien Ältestinnen u[nd] Helferinnen über ihres Geschlechts bestellt u[nd] die Stunden halten.“ Das war in den Brüdergemeinen allgemeine Praxis. Christian Gregor brachte 1764 „Gedanken über den Einfluß der Schwestern in Kirchen- und Gemein-Sachen“ zu Papier. Darin mahnte er „das männliche Geschlecht die Schwestern zu ehren u[nd] hoch zu achten.“ Und er spricht von dem „ebenenmäßigen Antheil“ der Schwestern „bey Conferenzen u[nd] in Führung u[nd] Bedienung der Gemein-Sache.“¹¹³ Unter den 21 Punkten, die in der Anklage des Dorpater Landgerichts Ende Oktober 1767 gegen den Herrnhuter Christoph Michael Königsseer (1723–1786) erhoben wurden, spielte der Vorwurf eine nicht geringe Rolle (Punkt 14), dass „Männer, Frauen, Jungesellen und Mädchen“ die Bibel auslegen würden. Das Gericht versuchte, (Punkt 16), aus Königsseer die Bestätigung dafür zu entlocken: er gäbe den weiblichen Gehilfen die Bezeichnung ‚Lehrer‘: doch Königsseer ließ sich, wie Rudolf Pöldmäe, der diesen Prozess ausführlich beschrieben hat, schreibt, nicht provozieren. Vielmehr ging der gebildete Angeklagte entschlossen zum Gegenangriff und kritisierte das System der Sklaverei.

Auf der Grundlage der hier nur angedeuteten Beispiele können wir mit Fug und Recht sagen: Die Emanzipation der lettischen und estnischen Frauen hat bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts in den Brüdergemeinschaften begonnen, auch wenn deren Stellung, wie E. Schneider-Böklen zu Recht betont, „nicht mit heutigen Frauen in unserer modernen Gesellschaft und den Bemühungen um Gleichstellung, gender mainstreaming und Ähn-

¹¹³ UA, R.21.A.55.a.24. – Auf der Generalsynode in Marienborn 1764 wurde über die Rolle der Schwestern in Leitungsämtern diskutiert. Chr. Gregor gehörte demnach zu den entschiedenen Verfechtern der gleichen Rechte. Vgl. Paul Peucker, „Gegen ein Regiment der Schwestern.“ Die Stellung der Frau in der Brüdergemeine nach Zinzendorfs Tod, in: UF 45/46 (1999), S. 61–72; Mai, Eva (wie Anm. 25) S. 52; Gisela Mettele, Bürgerinnen und Schwestern. Weibliche Lebensentwürfe in bürgerlicher Gesellschaft und religiöser Gemeinschaft im 19. Jahrhundert, in: UF 45/46 (1999), S. 113–140, hier S. 123–128; Schneider-Böklen, Amtssträgerinnen (wie Anm. 42).

lichem, identifiziert werden kann.“¹¹⁴

Schluss

Auch wenn sich nach dem derzeitigen Forschungsstand keine exakten, mit Zahlen belegten Aussagen über den Einfluss der Herrnhuter auf das wachsende Bildungsniveau der Esten und Letten machen lassen, so dürfte doch unbestritten sein, dass die Herrnhuter Bewegung, wenn auch nicht zur Überwindung, so doch ganz wesentlich zur Entschärfung des vor allem auf dem Lande besonders deutlich in Erscheinung tretenden ethnisch-kulturellen Antagonismus zwischen der privilegierten, deutsch geprägten Ober- und Mittelschicht, und der sich zunehmend emanzipierenden und ökonomisch erstarkenden indigenen Bevölkerung der Letten und Esten beigetragen hat. Dass sie durch ihre Wirksamkeit auch die Grundlage für ein nationales Bewusstsein gelegt hat, lässt sich an vielen Beispielen belegen.

¹¹⁴ Schneider-Böklen, Amtsträgerinnen (wie Anm. 42), S. 199.